PLUTUS

Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft u. Finanzwesen

Nachdruck verboten

Man abonniert beim Buchhandel, bei der Post und | Berlin, den 26. Februar 1910. | direkt beim Verlage für 4,50 Mk. vierteljährlich.

Bibliothek der Königsberger Handelshochschulkurse

Lueger.

Von Walther Federn-Wien.

Der Mann, der zu der Zeit, da diese Zeilen in Druck gehen, noch immer mit ungewöhnlicher Widerstandskraft mit dem Tode ringt, hat der Würde des Bürgermeisters von Wien zu ungeahntem Glanze verholfen. Er hat Vorgänger gehabt, die Großes für Wien geschaffen, die Männer von hervorragender geistiger Bedeutung und Tatkraft waren, aber keiner hat der Entwicklung dieser Stadt so seinen Stempel aufgedrückt wie Lueger. Keiner war so populär wie er, nicht nur in Wien, nicht nur in Oesterreich, auch im Auslande. Keiner hat eine solche Macht in sich vereinigt. Die deutsch-fortschrittliche Partei, der seine Vorgänger entstammten, hatte ihre Wurzeln außerhalb Wiens, vor allem in dem national so heiß umstrittenen Boden Böhmens. Er wurzelte in Wien, und von Wien aus hat er für seine Partei erst Niederösterreich und dann ganz Oesterreich erobert. Die Wiener Stadtverwaltung war vor ihm ein großes Gemeinwesen wie ein anderes, dem die Stadtpolizei, die Verwaltung der kommunalen Bedürfnisse, der Straßenpflege, der Bauordnung usw. und der in Oesterreich eine so wichtige Rolle spielende gegebene Wirkungkreis, die Einhebung der Steuern für den Staat und das militärische Konskriptionswesen übertragen war. Er hat dieser Stadtverwaltung die größten industriellen Betriebe einverleibt. Die Straßenbahn, die Gaswerke, die Elektrizitätwerke, ein Bräuhaus und Weinkellereien, bis zur städtischen Friedhofsverwaltung und Leichenbestattung. Ueber viele Tausende von Arbeitern und Beamten gebietet heute der Bürgermeister von Wien. Und so wurde er nicht nur zum mächtigsten Mann in Wien, sondern auch einer der Mächtigsten im Reiche. Keiner wußte so wie er die Massen mit sich fortzureißen. Die Begabung als Agitator war die größte, die er besaß, und wenige waren jemals so erfolgreich als Führer, aber auch als Verführer der Volksseele, wie er. Denn keiner war so eins mit der Seele des Volkes, das er führte, wie er. Er war der höchste, der vollkommenste Ausdruck des Wienertums im Guten und im Bösen, mit seinen Vorzügen und mit seinen Fehlern. Seine Gemütsart, seine geistigen Bedürfnisse, seine politischen, wirtschaftlichen, sozialen Bestrebungen waren die des Wieners. Und er durfte nur instinktiv seiner Natur folgen, und die Masse jubelte ihm zu, denn ihre Wünsche, ihre Instinkte waren es, denen er Ausdruck verlieh, denen er zum Siege verhalf.

Es war eine Zeit der geistigen und politischen Versumpfung, nicht nur in Wien, sondern auch auswärts, auch in Deutschland, als sein Stern in den 80er Jahren aufstieg. Die liberale Partei in Oesterreich hatte abgewirtschaftet. Graf Taaffe konnte sie leicht an die Wand drücken. In der damals noch nicht durch Einverleibung der Vororte erweiterten, aus den inneren Bezirken bestehenden Stadt Wien, bei einem engbeschränkten Wahlrecht, konnte sie ihre Macht noch behaupten. Aber nur ihre Macht, nicht ihren Einfluß auf die Massen, die sie eigentlich nie beherrscht hatte. Anfangs versuchte Lueger, mit ihr zu gehen, aber sie stieß ihn ab. Ihr bangte vor seiner Begabung und seiner Unzuverlässigkeit, seiner Demagogie. Und er erkannte auch bald, daß diese Partei nicht das Sprungbrett für seine hochfliegenden Pläne sein konnte. Er schloß sich dem deutschnationalen Schönerer an; aber auch hier war seines Bleibens nicht lange. Das Schielen

nach dem Reiche war den kaisertreuen, schwarzgelben Wienern, die Königgrätz nie vergessen hatten, nicht sympathisch. Für die Kämpfe der Deutschen in den national umstrittenen Sudeten- und Alpenländern hatte der einem Völkergemisch entstammende Wiener nie viel Herz. Lueger wurde der Freund eines ehrlichen, begabten, aber verbitterten Juden, der im Gemeinderat die Korruption und Tatenlosigkeit der liberalen Partei auf das heftigste bekämpft. Er wurde Demokrat; die Demokraten waren ehrliche, aber historisch-doktrinäre Männer, die immer nach 1789 und 1848 ihren Blick zurückgewendet hatten. Auch sie konnten die Massen Wiens nicht entzünden und vor allem jene breiten Schichten der Bevölkerung nur vorübergehend gewinnen, die zwischen den gebildeten oberen Zehntausend und der aufstrebenden Arbeiterpartei keine Vertreter, keinen Ausdruck ihrer Sorgen und Wünsche hatten, die kleinen Gewerbetreibenden und Kleinkaufleute. Sie waren in der Gefahr, zerrieben zu werden zwischen Großindustrie und Großhandel einerseits, der Arbeiterschaft andererseits. Da erfand er den kleinen Mann. Und für ihn das Schlagwort, das für jeden verständlich war: „Der Jude ist schuld." Der Wiener hat den Juden so wie den Tschechen nie leiden mögen. Und als Dr. Lueger ihm zurief: „Der Jude, der das Geld hat, ist schuld an deiner Not!" da folgten ihm alle. Und so wurde er Antisemit. Er, der in seinen jungen Jahren bis hoch ins Mannesalter hinauf seine besten Freunde unter den Juden hatte. Er, der als Freisinniger und als Demokrat seine politischen Lehrjahre verbracht hatte. Man hat ihm den Mangel an Ueberzeugung, die Wetterwendigkeit vielfach vorgeworfen. Aber das ist eben wienerisch. Der Wiener ist leicht erregbar, leicht begeistert, aber er hat keine Tiefe der politischen Ueberzeugung, überhaupt keine geistige Treue. Und für Lueger war der Antisemitismus nur Mittel zum Zweck. Wäre ein anderes Schlagwort besser für seine Bestrebungen gewesen, er hätte es ebenso gerne ergriffen. Innerlich war er nie Antisemit. Er hat seinen Antisemitismus nie ernst genommen. Immer wieder sagte er gelegentlich: „Wir sind ja gar nicht so schlimm, wir meinen's ja nicht so!" Er verstand es nie, daß ehemalige jüdische Freunde sich von ihm abkehrten. Er meinte ja nur die „bösen Juden". Es war ihm ja auch nur um das Schimpfen zu tun. Das Schimpfen, mit dem der Wiener so gern seinen Groll entladet, das ihm hinweghilft über seine Not. Er hat ja auch den Juden eigentlich nichts getan. Und wenn er Juden in der Gemeinde nicht anstellte, wenn er sie präterierte, so war es seiner Partei wegen, die ihre Leute vorwärts bringen wollte. Im Grunde war er ja eigentlich, wie der Wiener, ein „guter Kerl", dessen Devise „Leben und leben lassen" war. Als zur Zeit der russischen Revolution die gehetzten jüdischen Flüchtlinge nirgends ein Asyl fanden, überall sofort abgeschoben wurden, da sagte er den jüdischen Abordnungen, die zu ihm kamen, um ihn um ein Asyl für diese Aermsten zu bitten: „Aber natürlich, es soll nur kein Aufhebens damit gemacht werden. Es sind ja arme Leute." Auch in der Art seines Antisemitismus war er Wiener. Wer sich erinnert, wie man in den 1880er und den ersten 1890er Jahren in den Straßen Wiens als Jude Beschimpfungen, auch tätlichen Angriffen ausgesetzt war, der staunt, wie nichts davon zurückgeblieben ist. Man merkt heute den Antisemitismus kaum mehr im Volke. Nur muß von Zeit zu Zeit in den christlich-sozialen Zeitungen und den Wählerversammlungen ein bißchen auf die Juden geschimpft werden. Das ist alles. Aber verroht hat Lueger die Wiener durch seine Sprechweise, durch die Art seines politischen Kampfes. Denn ihm war jedes Mittel recht, und in der Anwendung seiner Mittel zeigte sich seine politische Charakterlosigkeit mehr als in der Wandlung seiner öffentlich zur Schau getragenen Ueberzeugungen. Wie hat er die Liberalen beschimpft, wenn sie zur vorübergehenden Ausgleichung der im übrigen sehr günstigen Stadtfinanzen irgendwelche kleine Kunststücke anwenden mußten, wenn sie die Steuern erhöhen oder gar ein kleines Anlehen aufnehmen wollten. Und wie hat er dann gewirtschaftet! Welchen Widerstand setzte er disziplinären Machtmitteln des Vorsitzenden in der Gemeindestube entgegen und welches Gemeindestatut, welchen Hausknechtsparagraph hat er dann geschaffen! Wie hat er alle Gegner verdächtigt und wie empört war er, als er an der Macht war, wenn man irgendwelche, auch sehr begründete Verdächtigungen aussprach. Wie hat er die Redefreiheit im Gemeinderat beschränkt! Wie hat er gegen bezahlte Posten in der Stadtverwaltung gewettert. Und welche Fülle gut dotierter Stadtratsposten und anderer hat er geschaffen. Wie hat er sich als Verteidiger der Volksrechte aufgespielt noch in seiner Glanzzeit, als er gemeinsam mit den Jungtschechen die erste Obstruktion im Reichsrate gegen die zur Verhinderung des allgemeinen Wahlrechtes gebildete Koalition führte. Das allgemeine Wahlrecht hat er dann geschaffen, in der Stadt und im Lande, aber wie hat er durch Wahlgeometrie, durch Seßhaftigkeitklauseln, durch Wahlschwindel zu verhindern gewußt, daß seine Gegner in den Vertretungkörpern jenen Ausdruck fänden, die der Zahl ihrer Anhänger in Wien annähernd entsprochen hätte!

Die Kleingewerbetreibenden konnten ihm nur in Wien in die Höhe bringen, außerhalb Wiens genügten sie nicht, auch die Lehrer und Beamten, denen er Versprechungen machte, die er dann nicht hielt, konnten ihm keine dauernde Herrschaft auf dem Lande schaffen. Und da verband er sich mit den Klerikalen, denen er die Kirchen wieder

füllte, und die ihn dafür mit ihrem Gelde, mit ihrer Organisation, auf ihren Kanzeln unterstützten. Mit Hilfe der Klerikalen hat er Niederösterreich erobert, die größte Partei im Reichsrat zustande gebracht. Aber diese Partei ist ein unorganisches Gebilde. Stadt und Land sind Gegensätze und in der Zeit des maßlosen Agrarismus ist eine dauernde Verbindung der Vertreter der Städte und Landgemeinden unmöglich. Schon kracht es bedenklich im christlich-sozialen Parteigebäude und ob die Reichspartei, die übrigens mehr die Schöpfung seines noch weit jesuitischeren Parteigängers Dr. Geßmann als die seine war, noch lange zusammenhalten wird, ist zweifelhaft.

Die Macht war ihm alles. Und um sie zu erreichen, stieg er zum Volk hinab. Nie suchte er es zu seiner Höhe des akademisch Gebildeten hinaufzuheben. Die banalsten Gleichnisse, die jeder verstand, die waren ihm die liebsten. Vom Essen, das ihm wie jedem Wiener so wichtig ist, sprach er am liebsten. Ist doch nichts so bezeichnend für den Wiener, als die Unzahl Speisen, die nicht etwa nur der verfeinerte Geschmack des Reichen, sondern die das Volk auf seiner Tafel zu finden wünscht, die Unzahl von Mehlspeisen, von Fleischsorten, die der Wiener für den anderwärts bekannten einheitlichen Begriff des Rindfleisches erfunden hat, und die in nicht geringem Maße zur Teuerung, die in Wien herrscht, beitragen. Die Genußsucht des Gaumens und des Magens, die den Wiener auszeichnet, hatte auch er. Und auch das trug zu seiner Popularität bei. Und die Freude am Schaugepränge, am Spektakel, an Festlichkeiten teilte er mit den Wienern, und er öffnete, als er an die Macht gelangt war, die herrlichen Säle des Wiener Rathauses zu zahllosen prunkvollen Gastmahlen. Und wie er den Wienern zu schmeicheln wußte. Der „schöne Karl" mit der hohen Gestalt, dem gutmütigen, aber verschlagenen, ausdrucksvollen Gesicht, der kraftvollen, jeder Modulation vom leisesten Flüstern bis zum Dröhnen fähigen Stimme, der humorvollen, witzigen Rede, die über alles einen Spaß machen, alles Ernste in ein seichtes „Daneben" wegzureden wußte, die immer das sagte, das aus der Menge herausholte, was sie am liebsten zu hören wünschte, ob es nun gegen die Juden, die Wissenschaft, die Aerzte, die Advokaten, gegen alles, was Bildung ist, und daher der ungebildeten Menge unsympathisch ist, gerichtet sein mochte. So fing er seine Leute. Unermüdlich war er darin. Im Wirtshaus, bei Hochzeiten und Jubiläen, war er zu finden, immer von gleicher, gewinnender Liebenswürdigkeit und herzlicher Bonhomie. Und als in den Wählerversammlungen der Jude nicht mehr genug zog, da erfand er in der Zeit des Höhepunktes der ungarischen Macht im Staate den „Judäomagyaren", gegen den er das Volk aufhetzte. Und als der Kaiser ihn, der es endlich zur Majorität im Gemeinderate gebracht, nicht als Bürgermeister bestätigen wollte, teils, weil er niemals Popularität neben sich gerne gesehen, teils, weil er Rücksicht auf Ungarn nehmen wollte, da wußte er auch gegen Thron und Kaiser zu wettern, er, der vorher wie nachher schwarzgelb gewesen wie kein anderer.

Seine Rednergabe ist ein eigenes Kapitel. Hat er doch mit ihr auch das Ausland erobert, das ihm auf Kongressen und Festmahlen zujubelte. Gebildeten Wienern war das immer ein Rätsel. Und doch war es so leicht erklärlich. Wenn er als der Gastgeber eine gemütliche, liebenswürdige Rede über die Schönheiten Wiens, über die Genüsse, die den Fremden im Rathauskeller bevorstanden, hielt und die trockene Langeweile der offiziellen Begrüßungen und Verhandlungen unterbrach, da wußten die Fremden nicht, daß er eben immer so sprach, daß er auch Ernstes nicht anders behandelte. Wenn der todkranke Mann in der Eröffnungsitzung des letzten Kongresses für Sozialpolitik mühsam vom Lehnstuhl zum Pult geführt werden mußte, und mit blindem Auge, aber machtvoller, den Saal beherrschenden Stimme die Gäste zum Bankett im Rathaus und zur Besichtigung des sozialpolitischen Wahrzeichens Wiens, des Versorgungheims der altersschwachen Wiener Bürger einlud, da empfand man Rührung über den hinfälligen, aber noch immer liebenswürdigen, tatlustigen und witzsprühenden Greis, und hielt sich nicht dabei auf, daß sich die Sozialpolitik des Dr. Lueger und der Wiener Kommunalpartei in dem Versorgungheim, der charitativen Armenpflege erschöpfte.

Sein Aufstieg ist der des skrupellosen Demagogen. Aber als er an der Macht war, da zeigte er, daß er mit seiner Macht auch etwas anzufangen wußte, daß seine große Begabung sich nicht in der Agitation erschöpfte. Da tat er etwas für Wien. Keiner hat die Stadt Wien so verändert wie er. Er hatte das, was den altersschwach gewordenen Liberalen fehlte und was ihn auch über den Durchschnittswiener emporhob, die Energie, die Tatkraft, den Entschluß, den Grillparzer, der seine Wiener gut kannte, als das schwerste bezeichnet hat. Die Liberalen hatten eigentlich seit der Mitte der 70er Jahre, wo sie die große mustergültige Hochquellwasserleitung geschaffen, nichts für Wien getan. Sie waren gute, sparsame Verwalter gewesen. Allerdings, wenn sie etwas tun wollten, dann hinderte es Lueger durch seine zornige Opposition, durch seine Verdächtigungen. Und er kam in eine günstige Zeit. Die Elektrizität hatte für die Schaffenslust neue Bahnen eröffnet.

Zunächst allerdings baute er neue Gaswerke. Bis dahin hatte ausschließlich die auf dem ganzen Kontinent bekannte englische Gasgesellschaft Wien mit Gas versorgt. Die Klagen über die schlechte Beleuchtung,

die teuren Gaspreise und den ungeheuren Gewinn, den dieses Unternehmen aus der Beleuchtung Wiens zog, waren allgemein, und zur Empörung Wiens gegen die Liberalen hatten die Verträge, die die Gemeindeverwaltung mit der Gasgesellschaft sowie mit der Tramway-Gesellschaft abgeschlossen und erneuert hatte, sehr viel beigetragen. Allerdings waren noch in der liberalen Aera Heimfallverträge mit der Gasgesellschaft, die keine Aussicht auf Erneuerung des Geschäftes sah, vereinbart worden, deren erste Entwürfe wenig günstig waren, von denen die Gesellschaft aber immer mehr nachzulassen bereit war, so daß sie schließlich für die Gemeinde gewiß nicht unvorteilhaft gewesen wären. Dr. Lueger und seine wachsende Gefolgschaft verhinderten den Abschluß der Verträge, und als sie zur Macht gelangt waren, da bauten sie selbst neue Gaswerke und überließen der englischen Gesellschaft nur die Beleuchtung einzelner Vororte, für welche diese länger laufende Verträge besaß. Dieser erste Schritt auf dem Wege der städtischen Industrie war von schwerwiegenden Folgen für die weitere Entwicklung der Kommunalpolitik begleitet. Die neuen Gaswerke wurden in großartigem Maßstabe angelegt. Aber die Geldbeschaffung machte schwere Sorgen. Dr. Lueger sah sich der von der liberalen Presse geschürten Opposition der Wiener Bankwelt, in der die Rothschildgruppe damals noch vollständig dominierte, gegenüber, deren Zorn er sich durch maßlose Beschimpfung des jüdischen Finanzkapitals zugezogen hatte. Ein Anlehen mit der Rothschildgruppe hätte nur zustande kommen können, wenn er versucht hätte, der Rothschildgruppe eine Genugtuung für die Verunglimpfungen zu geben. Das konnte Dr. Lueger seinen Wählern damals noch nicht bieten. Viele Monate wurde das Anlehen der Stadt Wien in ganz Europa herumgetragen. Die Finanztechnik war für Lueger und seinen Stab etwas vollkommen Fremdes, mit Millionen wußten die Wiener Kleingewerbetreibenden nicht umzugehen und nicht zu rechnen. Die naivsten Aeußerungen wurden laut, und schließlich sah sich Dr. Lueger nach langem Zögern genötigt, mit der Deutschen Bank abzuschließen, die nur deshalb sich für das Anlehen interessierte, weil sie die Majorität der Tramwayaktien erworben hatte und für die ihr nahestehende Elektrizitätgesellschaft Siemens & Halske den Ausbau des Wiener Tramwaynetzes, die Umwandlung in den elektrischen Betrieb und den Betrieb selbst erlangen wollte. Dr. Lueger war nicht mehr ganz Herr seiner Entschlüsse bezüglich der Tramway, seit er die Hilfe der Deutschen Bank für das Gasanlehen in Anspruch genommen hatte. Der Abschluß des Tramwayvertrages kam zustande, eine der unrühmlichsten Episoden in der Geschichte der österreichischen und wohl auch der deutschen Bankpolitik. Man kann den Tramwayvertrag geradezu einen Vertrag zum Nachteile aller Berechtigten nennen. Die alten Tramwayaktionäre wurden schwer geschädigt. Der Bau wurde maßlos verteuert. Um einen Zwischennutzen für die Bank zu erlangen und um der alten Aktiengesellschaft eine neue Firma zu geben, die bei den Wienern den Glauben erwecken sollte, daß das Versprechen einer städtischen Straßenbahn gehalten worden sei, wurden viele Millionen an Steuern und Gebühren hinausgeworfen. Ueberaus wichtige Punkte des Tramwayvertrages, wie die Bedingungen der Strombeschaffung, waren so schleuderhaft fixiert, daß die Gemeinde, als sie die städtischen Elektrizitätwerke errichtet hatte, so horrende Stromkosten berechnen konnte, daß die Gesellschaft, die mit den Schwierigkeiten der Uebergangsjahre und anderen Fußangeln des Vertrages zu kämpfen hatte, vor der Gefahr stand, binnen wenigen Jahren die Zahlungen einstellen zu müssen, so daß auch die hohen Abgaben, die sich die Gemeinde aus den Bruttoerträgnissen der Gesellschaft zuerkennen lassen hatte, ein zweifelhafter Anspruch geworden wären. Um den unerquicklichen Verhältnissen ein Ende zu machen, wurde schließlich durch Vermittlung der Länderbank, die inzwischen der Bankier der Gemeinde geworden war, tatsächlich die Verstadtlichung des Wiener Tramwaynetzes vereinbart. Dabei erwarb die Gemeinde die Straßenbahnen zu einem unverhältnismäßig hohen Preise, der allerdings nicht den alten Aktionären der Tramway, sondern dem Fiskus, den in den verschiedenen Stadien der Umwandlung mitwirkenden Bankinstituten und natürlich auch der den Bau führenden Elektrizität-Gesellschaft zugute kam. Das teure Bauen ist charakteristisch für die Aera Lueger. Alles, was er geschaffen, ist der Gemeinde teuer zu stehen gekommen, die Gaswerke, die Straßenbahn, die Elektrizitätwerke und auch die kleinen späterhin hinzugekommenen Industrieunternehmungen. Aber geschaffen hat er sie, und er war nicht knauserig in der Ausgestaltung. Ein großer Zug ging durch alle diese Transaktionen. Das Tramwaynetz wurde vervielfacht, und bis in die entferntesten Villenvororte wurden selbst ganz unrentable Linien gebaut. Die Straßenbeleuchtung, die vorher eine erbärmliche gewesen war, wurde gut, zum Teil durch die doppelte Beleuchtung mit Elektrizität und Gas sogar reichlich, wobei allerdings Dr. Lueger und seine Getreuen die Verwendung des Auerlichtes so zu seinem Ruhme auszunützen verstanden, als wenn er selbst es erfunden hätte.

Der Schaffensdrang, der sich in diesen Werken kundgab, war auch kluge Politik. Die Werke, die er baute, boten Hunderten von Gewerbetreibenden, vielen Tausenden von Arbeitern Beschäftigung. Der Mangel an öffentlicher Unternehmungtätigkeit in der liberalen Aera hatte einen großen Anteil an der Stockung der wirtschaftlichen Entwicklung Wiens. Dr. Lueger wußte, was er tat, als er die Gaswerke, ja selbst ihre Rohrleitungen nicht ablöste, sondern die Straßen mehrmals aufreißen ließ zum Unmut der anwohnenden Geschäftsleute, um seine Gasrohre zu legen und die der alten Gas-

gesellschaft entfernen zu lassen. Zehntausende von Gewerbetreibenden und Arbeitern, denen er Verdienst verschaffte, hatte er dadurch gewonnen, und durch den städtischen Betrieb hat er eine Armee von Bediensteten geschaffen, die ihm treu waren, oder die er zur Treue zwang. Das Parteiinteresse war eines der treibenden Motive zu der Betätigung des weitgehenden Kommunalsozialismus, den er ebenso in den modernen Entwicklungtendenzen liegend erkannte, wie er durch Demokratisierung des Wahlrechtes den Sozialdemokraten den Wind aus den Segeln zu nehmen suchte und wie er die Wiedererstarkung des religiösen Geistes erkannte und benützte — christlich-sozial nannte er seine Partei. Für die Regungen der Volksseele hatte er eine gute Witterung. Aber wie er den Kommunalsozialismus verwirklichte, das war gewiß nicht im Geiste der theoretischen Fürkämpfer desselben. Die Bedenken, die auf dem Kongreß des Vereins für Sozialpolitik im vorigen Herbste gegen die Entwicklung des Kommunalsozialismus ausgesprochen wurden, haben nirgends stärkere Berechtigung als in Wien. „Sozialdemokraten und Deutschnationale werden nicht angestellt" — war sein Grundsatz, den er immer betonte und betätigte. Die Anhänger seiner Partei wurden befördert. Die Gegner, wofern sie überhaupt in städtischen Diensten blieben, wurden schikaniert und gequält.

Aber sein Kommunalsozialismus entsprang nicht ausschließlich Parteirücksichten. Er entsprang auch einer unzweifelhaft großen Liebe für seine Vaterstadt. Er liebte Wien und die Wiener, wie man nur sich selbst lieben kann. Er, der charakteristischste Ausdruck dieses Wienertums, liebte sich in Wien. Das Emporblühen und die Verschönerung dieser Stadt war sein unausgesetztes Bestreben. Er wollte seinen Namen für alle Zeiten mit der Größe dieser Stadt verbinden, und das gelang ihm. Wien, die durch herrliche alte Bauwerke und landschaftliche Umgebung so schöne Stadt, wurde durch ihn auch zu einer schönen modernen Stadt. Seine Vorgänger hatten verabsäumt, die selbst in jeder kleinen deutschen Stadt so reizvollen und hygienischen Gartenanlagen in ausreichendem Maße in Wien zu schaffen. Wo er konnte, holte er es nach. Wo Platz war, wurden Rasen und Baumalleen gepflanzt. Wo ein alter Herrschaftgarten zu kaufen war, wurde er mit großen Auslagen für die Stadt zu öffentlicher Benutzung erworben. Der Schutz des herrlichen Wald- und Wiesengürtels um Wien vor Verbauung war sein unausgesetztes Bestreben, wenn auch noch nicht mit sicherem Erfolg.

Diese Liebe zu Wien wird ihm unvergessen bleiben, und deren Betätigung muß als eine Ruhmestat seiner Bürgermeisterschaft auch von den Gegnern anerkannt werden, die seine politische Gesinnunglosigkeit, die kulturfeindlichen Mittel seines Aufstieges verdammen und auch an seiner Kommunalpolitik berechtigte Kritik üben. Lueger hat viel für Wien geschaffen, aber was er geschaffen, war alles, wie erwähnt, teuer gebaut. Er blieb immer ein schlechter Finanzpolitiker. Nicht daß er große Anlehen aufgenommen, sei ihm als Fehler angerechnet. Ohne Geld lassen sich keine Gas- und Elektrizitätwerke, keine Straßenbahnen und Hochquellenleitungen bauen. Aber Sparsamkeit war ihm fremd. Und seit er durch die Verbindung mit der Länderbank in der Lage war, bei Bedarf sehr große Anlehen ohne Schwierigkeiten aufzunehmen, hat er auch darin seinen Zug ins Große betätigt, daß er stets im voraus, ehe noch ein annähernd großer und ziffernmäßig ermittelter Bedarf vorlag, große Anlehen aufnahm. Die reichlichen Geldmittel, über die die Gemeindeverwaltung verfügte, verleiteten zur Verschwendung und zur Benutzung dieser Geldmittel zu Zwecken, die aus den laufenden Einnahmen hätten gedeckt werden sollen. Und so hinterläßt er eine, auch im Verhältnis zu den großen städtischen Betrieben, die er geschaffen, überaus große Schuldenlast, ein trotz der hohen Erträgnisse dieser Unternehmungen und trotz wiederholter Abgabenerhöhungen ungünstiges Budget. Infolgedessen müssen auch die städtischen Unternehmungen fiskalisch verwaltet werden, Gas-, Elektrizität- und Straßenbahntarife sind alle überaus hoch, und die Versprechungen der Verbilligung der Verkehrsmittel, mit denen er den Kampf gegen die Privatunternehmungen eingeleitet hatte, sind nirgends gehalten worden.

Noch eines muß ihm als Verwalter von Hunderten Millionen hoch angerechnet werden: seine persönliche Integrität. Er hat niemals auch nur den geringsten Vorteil aus der Verwaltung, aus den riesigen Geschäften, die er für die Stadt abschloß, bezogen. Er war auch persönlich bedürfnislos. Freilich die Korruption seiner Parteimitglieder hat er nicht gehindert und konnte sie auch nicht hindern, denn für sie war die Macht Geschäft. Allerdings anderer Art als für unredliche Mitglieder der ehemaligen liberalen Partei, der man ja den Schimpfnamen „Verwaltungratspartei" gegeben hatte. Diese Kleingewerbetreibenden, die aus den engsten Verhältnissen herauskamen, begnügten sich mit wenig; kleine Vorteile bei der Vergebung städtischer Arbeiten, bei der Vermittlung von Geschäften mit Finanzinstituten und Industrieunternehmungen genügten ihnen. Aber zusammen mögen sie eine hübsche Summe ausmachen, die den Stadtsäckel belasten, und einzelne sind auch zu großen Vermögen gekommen. Lueger fuhr, wenn es ihm zu bunt wurde, zeitweilig auch recht derb darein.

Lueger war zweifellos ein bedeutender Mann von hervorragender Begabung. Er hat viel für Wien getan, was ihn überleben wird. Aber das Kulturniveau der Wiener hat er nicht gehoben, im Gegenteil. Und das ist schließlich das Entscheidende für die Wirksamkeit des Mannes, der im Kampfe um die Macht ein rücksichtloser Kämpfer war, aber in seinem Alter durch Milde, durch, trotz schweren Siechtums, unermüdlichen Arbeitdrang, durch große Leistungen viele Gegner entwaffnet hat.

Kritische Gänge.

II.

Anderthalb Jahre fast ist es her, daß ich von dieser Stelle aus den ersten Gang ins Literaturgebiet unternommen habe. Ich versprach damals, langsam die sehr hoch aufgelaufenen Schulden an die Autoren der handelswissenschaftlichen Literatur zu tilgen. Ich hielt insofern Wort, als ich „langsame" Schuldentilgung versprach. Inzwischen ist manches Buch, das damals frisch geboren vor mir lag, in zwei oder gar drei Auflagen erschienen. Sie sind alle wohlverwahrt aufgezeichnet, und es soll ihnen ihr Recht werden. Aber die Leser des Plutus müssen sich ebenso wie die Autoren noch etwas gedulden, ich kann die kritischen Gänge nur als Erholunggänge zwischen den größeren Arbeiten antreten.

Ich kann auch nicht die Reihenfolge innehalten, die eigentlich das Datum der Eingänge erfordern würde. Es gibt Bücher, die eilige Besprechung heischen, und dazu gehören vor allem die guten Belehrungbücher, die leider nur allzu selten in der handelswissenschaftlichen Literatur sind. Trifft man aber einmal ein solches an, dann soll man es hervorheben, weil die vielen schlechten Bücher durch die Reklame, die die Verleger für sie machen, schon mehr als genug Leser finden.

Ein solches gutes Buch ist mir vor ein paar Wochen in die Finger gekommen. Es betitelt sich „Der Büchersachverständige. Ein Lesebuch für praktische Juristen über Buchführung, Bilanzen und Bilanzbeeinflussung." (Verlag Franz Vahlen, Berlin W. 9) und ist verfaßt vom Gerichtsassessor Dr. Fritz Dannenbaum. Es ist eigentlich gar kein ausgewachsenes Buch, sondern ein Oktavheft von 39 Seiten. Die kurze Vorrede nimmt wenig für den Verfasser ein, da sie in recht anmaßender Weise die Tätigkeit der Büchersachverständigen herabsetzt. Die Tätigkeit des Büchersachverständigen wird doch niemals, wie der Verfasser meint, dadurch, daß der Richter etwas von der Buchführung weiß, ausgeschaltet werden. Die sogenannte praktische Ausbildung der Juristen soll ja nur die Aufgabe haben, es dem Richter zu ermöglichen, dem Gutachten kritisch folgen zu können. Das ist bisher leider selten der Fall, und nur sehr vereinzelt weiß der Richter den Sachverständigen, der ihm blauen Dunst vormacht, von dem zu trennen, der über der Partei stehend auf Grund eingehender Kenntnis objektiv die Sachlage darlegt. Der Autor denkt zu hoch von den Richtern und zu gering von den Sachverständigen. Aber glücklicherweise entspricht der Inhalt der Schrift nicht dem Inhalt der Vorrede. Der Verfasser sagt ausdrücklich, daß er kein Lehrbuch, sondern ein Lesebuch schreiben wolle, das nur die Prinzipien der Buchhaltunglehre behandeln soll. Dieses Versprechen hält er. Und er zeigt damit, wie richtig die von mir stets in meinen Vorlesungen aufgestellte Behauptung ist, daß die Prinzipien der Buchführung ohne Aufgebot eines großen gelahrt tuenden Materials im Zeitraum ganz weniger Stunden vorzutragen und zu begreifen sind. Dr. Dannenbaum legt dar, wie aus der Logik, die dem Ordnungbedürfnis innewohnt, organisch die Einteilung der Konten herauswächst, wie aus den hintereinander aufgezeichneten Geschäftsvorfällen sich eine geradezu selbstverständliche Anordnung der Konten ergibt. Dabei möchte ich betonen, daß diese Konteneinteilung nicht — wie es auch nach seiner Darstellung scheinen könnte — etwas künstlich Konstruiertes, sondern lediglich ein Spiegel der Geschäftsorganisation ist, denn wir finden tatsächlich in jedem größeren Betriebe Unterabteilungen, die wirklich so selbständig arbeiten und mit den anderen Abteilungen im Austausch stehen, wie es im Kontensystem der doppelten Buchführung zum Ausdruck kommt. Ein weiterer Fehler der Schrift beruht darauf, daß die Zusammenhänge der einzelnen Buchungen, die ja tatsächlich, angefangen von der ersten Grundbuchung und endend mit der letzten Bilanzbuchung, eine fortlaufende Kette darstellen, Herrn Dr. Dannenbaum nicht ganz klar zu sein scheinen. Deshalb kann er auch den auf der Ausgangsseite stehenden Saldo des Kassabuches sowie die Bestandsbuchungen der Ausgangsseiten der anderen Konten nicht erklären, ohne eine gewisse Künstlichkeit in die Darstellung hereinzutragen. In Wirklichkeit liegt doch die Sache so, daß der Bestand eines Warenkontos z. B. nicht etwa willkürlich in die Ausgangsseite eingetragen wird, sondern zum Zwecke der Vermögensübersicht von dem Warenkonto auf das Generalvermögens- oder Bilanzkonto abgeliefert wird, so daß das Bilanzkonto belastet, das Warenkonto für den Bestand erkannt werden muß. Später bei den Abschlußbuchungen erklärt der Verfasser das dann auch — aber nicht ganz allgemeinverständlich —, jedoch kompliziert er im Anfang seine Darstellung dadurch unnötig, daß er da bereits den Ehrgeiz hat, ein vollständig abgeschlossenes Konto dem Leser vorzuführen. Bedauerlich ist, daß Herr Dr. Dannenbaum noch immer die alte irrtümliche Unterscheidung zwischen toten und lebenden Konten beibehält. Tote und lebende Konten stehen in Wirklichkeit in gar keinem Gegensatz zueinander. Die sogenannten lebenden Konten sind ja doch nichts weiter als eine Unterabteilung des — wenn man diesen scheußlichen Namen nun schon einmal beibehalten will — toten Kontos im Hauptbuch, das den Namen Kontokorrent-Konto führt. Das Kontokorrentbuch ist nichts weiter als eine Spezifikation des Kontokorrent-Kontos im Hauptbuch. Monieren möchte ich ferner auch noch, daß die Worte „per" und „an" künstlich erklärt werden, während sie gerade für den Juristen sehr einfach und natürlich zu erklären sind. Habe ich eine Buchung „Per Warenkonto — An Kassakonto", so heißt das, es ist von dem Kassakonto etwas für Rechnung des Warenkontos geleistet worden. Es entsteht also ein Schuldverhältnis, zu dessen Glattstellung es nötig ist, daß durch das Warenkonto an das Kassakonto in Zukunft eine Gegenleistung bewirkt werden muß. Daher also „Per Warenkonto — An Kassakonto". Denn die Buchungen der doppelten Buchführung stellen nichts anderes vor als die Aufzeichnung von Obligationen. Sehr gut ist dagegen, daß dem Leser sofort vor Augen geführt wird, daß das Kassabuch nichts weiter ist als eine aus besonderen Nützlichkeiterwägungen heraus abgezweigte Primanota, daß man daher von der Kassenkladde, Kassenprimanota, dem Kassenmemorial sprechen kann. Unklar und der natürlichen Folgerichtigkeit nicht entsprechend ist es dagegen, wenn der Autor meint, daß das Unkostenkonto weiter nichts als

ein Teil des Gewinn- und Verlustkontos sei, der nur abgezweigt ist, um das Gewinn- und Verlustkonto übersichtlicher zu gestalten. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die Unkostenkonten wie überhaupt diejenigen Konten, die die Wissenschaft als positive oder negative reine Ertragskonten bezeichnet, stellen ihrer Natur nach Vermehrungen oder Verminderungen des Kapitalskontos dar. Wenn man will, kann man sie gleich dem Kapitalskonto zu- oder abschreiben. Aus dem Organisationsprinzip heraus richtet man dafür aber besondere Abteilungen (Konten) ein, weil man eben sehen will, aus welchen Quellen die Vermehrung oder Verminderung des Kapitals entspringt. Um nun die Salden dieser Konten nicht alle einzeln der Debet- oder Kreditseite des Kapitalskontos zuzuschreiben, sammelt man sie zunächst auf dem Gewinn- und Verlustkonto, um dann dessen Saldo dem Kapitalskonto zu- oder abzuschreiben. Es ist an und für sich richtig, daß der Geschäftsinhaber buchhalterisch wie eine dem Geschäft gegenüberstehende dritte Person behandelt wird. Für den Juristen lag es sehr nahe, darauf hinzuweisen, was zum klaren Verständnis außerordentlich beigetragen hätte, daß diese buchhalterische Behandlung des Kapitalskontos sofort nicht nur juristisch, sondern auch wirtschaftlich notwendig wird, wenn, wie es sich um ein Gesellschaftunternehmen, besonders aber um eine reine Kapitalsgesellschaft handelt.

Trotz dieser Ausstellungen und einer ganzen Reihe anderer Bemängelungen, die ich noch machen könnte, stehe ich aber nicht an, das Heftchen auf das dringendste zu empfehlen, und zwar nicht bloß Juristen, sondern auch Leuten, die schon jahrelang Bücher führen, denen aber der Ueberblick über die Zusammenhänge nicht so deutlich ist, wie er sein müßte. Das Buch ist mir von einzelnen Fachmännern lächelnd als Probe dafür genannt worden, wie leicht man sich das Erklären der Buchführung mache. Aber dieses Lächeln scheint mir ganz unbegründet. Es liegt hier einer der ersten Versuche vor, die — in letzter Zeit durch die vielfachen wissenschaftlichen Behandlungen so kompliziert gemachte — Buchführung dem gesunden Menschenverstand nahezubringen. Und dieser Versuch ist bei allen Mängeln in den Einzelheiten durchaus gelungen. Es gibt sehr viel Bücher über Buchhaltung, aber leider sehr wenig gute und noch weniger solche, die den Leser nicht von vornherein abschrecken. Ein solch gutes Lesebuch liegt hier vor, und ich freue mich dessen aufrichtig.

Wie umfangreich ein solches Buchführungbuch sofort werden kann, wenn man es wissenschaftlich anfängt, zeigt der vor kurzem erschienene „Grundriß der Buchhaltung und der Bilanzkunde" von Friedrich Leitner, Professor der kaufmännischen Buchhaltung an der Handelshochschule Berlin (Berlin 1909, Druck und Verlag von Georg Reimer). Auch dieses Buch soll kein Lehrbuch sein. Es ist ein Grundriß und als Hilfsmittel für Vorlesungen über Buchhaltunglehre für Juristen und Verwaltungbeamte gedacht. Es soll ebenfalls die doppelte Buchführung in prinzipieller Betrachtung darstellen. Aber es umfaßt gegenüber den 39 Seiten des vorstehend besprochenen Heftes 288 Seiten. Herr Professor Leitner ist ein wissenschaftlich sehr durchgebildeter Buchhaltunglehrer. Aber ich behaupte, daß es keinem Menschen, der von Buchhaltung noch nichts versteht, einfallen wird, sein Buch zu Ende zu lesen. Er kann es einfach nicht. Freilich diejenigen, die mit der Buchhaltung bereits Bescheid wissen, oder diejenigen, die die Vorlesungen des Herrn Prof. Leitner selbst gehört haben, werden sicher das Buch gern zur Hand nehmen, um sich das Gehörte noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Da ich wohl annehmen darf, daß der Grundriß sich an die Vorlesungen des Herrn Prof. Leitner anschließt, so bietet es mir eine sehr erwünschte Gelegenheit, ein paar Worte über die Methode des Buchhaltungunterrichts zu sagen, wie er leider auch auf unseren Handelshochschulen geübt wird. Herr Prof. Leitner beginnt mit der Zusammenstellung des Vermögens und der Schulden, mit dem sogenannten Inventar. Ich bitte Herrn Prof. Leitner, es nicht mißzuverstehen, wenn ich sage, daß darin eine gewisse Gedankenlosigkeit liegt. Nicht von ihm, denn er hat diese Methode auch erst von seinem Lehrer übernommen. Aber es ist eben eine Gedankenlosigkeit der überlieferten Methode. Weshalb fängt man mit dem Inventar an? Weil das Gesetz naturgemäß die Forderung eines Inventars an den Beginn jeder praktischen Buchführung stellt. Aber das Inventar ist logisch — bei der doppelten Buchführung jedenfalls — erst der Schlußstein der Buchführung. Denn bei der doppelten Buchführung ist ein Anfangsinventar überhaupt nicht notwendig. Durch die Eingangsbuchungen ergibt sich der Vermögensstand ganz von selbst. Notwendig ist die Inventarzusammenstellung am Anfang bei der einfachen Buchführung, weil sich sonst für das erste Jahr kein Gewinn ermitteln läßt. Aber was praktisch für den Beginn notwendig ist, brauche ich doch nicht bei der lehrhaften theoretischen Darstellung der Materie ebenfalls an den Anfang zu setzen. Da muß ich, wie es auch Herr Dr. Dannenbaum in seinem Streben, die Sache leicht faßlich zu machen, ganz richtig tut, anfangen, von den Konten zu reden, d. h. von der Aufzeichnung der einzelnen Geschäftsvorfälle. Dann macht später, weil es logisch dem Vorangegangenen sich anreiht, das Begreifen des Inventars dem Schüler gar keine Schwierigkeiten mehr. Und dann habe ich immer noch Zeit, auseinanderzusetzen, warum bei der einfachen Buchführung das Inventar beim Beginn der Geschäftsführung aufgenommen werden muß. Ja, dann versteht der Schüler überhaupt erst, welche Bedeutung die Aufnahme des Inventars hat. Dann bin ich auch im Lehrgang so weit, daß ich dem Schüler die Bewertungsgrundsätze bei der Belehrung über das Inventar leicht klarmachen kann.

So wie Herr Prof. Leitner die einzelnen Kapitel anordnet, zersplittert er das Ganze zu sehr, und der Blick des Schülers wird nicht genügend auf den Zusammenhang des Ganzen gelenkt. Das ist um so mehr schade, als Herr Prof. Leitner ganz gut weiß, wo das Zusammenfassende des Buchführungsystems liegt. Auf Seite 127 seines Buches fand ich den Satz: „Das Hauptbuch ist die Zentrale des ganzen Rechnungwerkes, das unentbehrliche Buch, man kann sagen, es ist die doppelte Buchführung." Das ist sehr treffend gesagt. Das Hauptbuch ist überhaupt das einzige Buch, das wirklich notwendig ist. Man kann sich eine ordnungmäßige doppelte Buchführung, die nur aus diesem einen Buch besteht, sehr wohl denken. Wenn man das aber zugibt, dann soll man nach einer Besprechung der Bedeutung der einzelnen Konten gleich die Erläuterung des Hauptbuches als Zusammenfassung aller dieser Konten dem Schüler darstellen, daran dann die Erklärung des Abschlusses knüpfen und alle anderen Einzelheiten später erörtern. Bis

zu einem gewissen Grade tut das ja auch Herr Prof. Leitner. Er hat sich glücklicherweise davon frei gemacht, seine theoretische Darstellung so eng an die praktischen Vorgänge anzuknüpfen, daß er die Memoriale nicht gleich zu Anfang behandelt. Vernünftigerweise spricht er von ihnen erst nach der Darstellung des Abschlusses. Darin liegt ein Vorzug des Buches, und einen weiteren Vorzug sehe ich in den Anfangskapiteln über die Verbuchung der Wechselgeschäfte, der Abschreibungen, der Pfandbriefgeschäfte, der Fabrikationsgeschäfte, der Effektentransaktionen und der Konsortialgeschäfte. Diese Kapitel sind auch für den Praktiker wertvoll, zumal sie recht übersichtlich gestaltet sind.

Aber in den Einzelheiten des Leitnerschen Buches ist doch sehr vieles, was den Widerspruch herausfordert. Zunächst halte ich es für einen Mangel der Darstellung, daß bei der Besprechung der Konten gleich alles mögliche über die Technik der Kontenführung ins einzelne gehend gesagt wird. Dadurch wird für den Leser, der sich unterrichten will, der Zusammenhang des Systems verdunkelt. Wie schon erwähnt, ist das ein Mangel, den Herr Leitner mit den meisten Buchhaltunglehrern teilt, ein Mangel, der aber endlich einmal abgestellt werden sollte. Dann möchte ich hier gleich noch erwähnen, daß die Methode des Zitierens, die Herr Leitner anwendet, nicht sehr nachahmenswert ist. Man liest ein paar interessante Sätze und findet plötzlich in Klammern einen Namen hinzugefügt, so daß man nicht entscheiden kann, welche Sätze vom Autor selbst und welche vom Zitierten stammen.

Leitners Theorien weisen vielfach Mängel auf, und seine Darstellung muß dem unbewanderten Leser oft ein falsches Bild geben. So sagt er z. B. bei der Darstellung der kontenförmigen Zusammenstellung eines Inventars, das er selbst als Bilanz bezeichnet: „Die Aufzählung der Vermögensbestandteile erfolgt auf der einen, gewohnheitmäßig auf der linken, der aktiven Seite, die Aufzählung der Schulden und der Teile des eigenen Kapitals auf der anderen, der rechten oder passiven Seite des Kontos.“ Dieser Brauch erklärt sich doch aber nicht nur aus der Gewohnheit, sondern er erklärt sich daraus, daß im Grunde genommen das Bilanzkonto mit den anderen Konten zusammenhängt, und daß infolgedessen das Bilanzkonto für Vermögensstücke zugunsten anderer Konten belastet, für Schulden aber zu Lasten anderer Konten erkannt wird. Infolgedessen müssen das Vermögen auf der Debetseite, die Schulden aber auf der Kreditseite der Bilanz figurieren. Leitner behauptet ferner: „Anfangs- und Schlußinventar sind auch für das doppelte Rechnungsystem notwendig, grundlegend und für die materielle Richtigkeit bestimmend.“ Bezüglich des Anfangsinventars bestreite ich das, wie schon oben ausgeführt, entschieden. Die doppelte Buchführung braucht kein Anfangsinventar, man kann ohne Anfangsinventar die Bücher mit den formgerechten Anfangsbuchungen beginnen. Daß das Anfangsinventar für die materielle Richtigkeit bestimmend ist, ist sicherlich nicht zutreffend. Man denke z. B. an die Umwandlung eines Privatunternehmens in eine Aktiengesellschaft. Da ist noch lange nicht gesagt, daß ein Aktivum, das zum Werte von X übernommen und deshalb auch mit der Summe X in die Bilanz eingestellt wird, wirklich den materiellen Wert von X besitzt. Auf Seite 92 erläutert der Autor die Bedeutung des Saldos und sagt: „Der Form nach kann ein Konto zum Abschluß gebracht werden durch Saldieren oder durch Uebertrag auf ein anderes Konto“. In der doppelten Buchführung gibt es überhaupt kein Konto, das anders zum Abschluß gebracht werden kann als durch Uebertragen des Saldos auf ein anderes Konto. Saldieren ohne Uebertrag ist nicht möglich, da ja nach Leitners eigener Theorie die Buchungen eine Folge von Gleichungen sind. Es würde ja sonst das Schlußglied der Gleichung fehlen. An einer anderen Stelle sagt Leitner, daß man ohne ein besonderes Bilanzkonto die Salden der alten Buchung auf die neue Rechnung vortragen kann. Aber das Konto der neuen Rechnung ist eben ein neues Konto, und der Begriff des Saldierens wird nicht verständlich, wenn ich nicht den Begriff des Gegenkontos einführe. Wenn man das nämlich nicht tut, dann kommt man zu dem irreführenden Satz Leitners: „Der Saldo führt die Bezeichnung der dem Werte nach größeren Seite des Kontos und wird behufs formellen Abschlusses auf die schwächere Seite eingestellt“. Einen formellen Abschluß in diesem Sinne gibt es in der Buchführung nicht und sollte vor allem keine Statt in einem Werk haben, das mit seiner Wissenschaftlichkeit schon durch die Benutzung zahlreicher algebraischer Formeln prunkt.

Daß auch die einfache Buchführung ein Bilanzkonto als Abschlußkonto kennt, ist mir neu. Die Bilanz der einfachen Buchführung ist nichts weiter als ein kontenmäßig zusammengestelltes Inventar, das mit den ordnungmäßig geführten Büchern der einfachen Buchführung in gar keinem Zusammenhang steht.

Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Verfasser scheint mir über die Bedeutung der Personifikationstheorie notwendig. Wie notwendig sie ist, zeigt die Erläuterung, die nicht nur Herr Prof. Leitner, sondern auch andere über die Bedeutung der Worte „per“ und „an“ geben, die nach Herrn Prof. Leitner mehr ein technischer Kniff als eine folgerichtige Notwendigkeit darstellen. Herr Prof. Leitner behauptet, daß eine alle Buchungposten einheitlich in allen Einzelheiten erklärende logische einwandfreie Erklärung der doppelten Buchführung bis jetzt nicht gelungen ist. Ich glaube, Herrn Prof. Leitner nachweisen zu können, daß diese Erklärung vorhanden und sehr einfach ist. Aber das würde mich heute zu weit führen. Ich werde auf die Frage der Buchhaltungtheorien demnächst in einem besonderen Artikel ausführlich zurückkommen. G. B.

Revue der Presse.

Der weiteren Oeffentlichkeit sind von den amerikanischen Finanzgrößen nur wenige Persönlichkeiten bekannt; hauptsächlich Rockefeller, Morgan und der verstorbene Harriman. Weniger bekannt ist Herr Edwin Hawley, der aber neuerdings im amerikanischen Eisenbahnwesen gleichfalls eine große Rolle spielt. Aus diesem Grunde ist ein Artikel der Frankfurter Zeitung (16. Februar) interessant, der sich mit dem

Hawleys-Bahnensystem

beschäftigt. Noch vor einem Jahre war Hawley nur der Leiter einiger kleinerer Bahnunternehmungen im Westen, die kaum dreitausend Meilen Streckenlänge umfaßten. Jetzt hat er fast doppelt so viel unter seine Kontrolle gebracht, und auch bei der St. Louis- und San Francisco-Bahn fällt seine Stimme ins Gewicht. Er ist u. a. der maßgebende Faktor bei der Chesapeake- und Ohio-, der Chicago- und Alton-Bahn, der Toledo-, St. Louis- und Western-Bahn usw. Insgesamt repräsentieren die Bahnen ein System von 8400 Meilen mit 235,37 Mill. Dollar Aktienkapital und einer festen Verschuldung von 382,57 Mill. Dollar. Auch die Missouri-, Kansas- und Texas-Bahn gehört zu seinem System; sie bildet sogar das größte Glied der Kette, aber er ist hier nicht unumschränkter Gebieter, vielmehr ist die Speyer-Gruppe an diesem Unternehmen stark interessiert. Die Werte der Hawley-Gruppe müssen vorerst als hochspekulativ bezeichnet werden. Gelingt es dem Leiter, das ganze große System zu einer mächtigen Transkontinentalbahn zusammenzuschweißen oder auszubauen, dann mag die gegenwärtig fiktiv erscheinende Bewertung eine festere Unterlage erhalten. —

Auf den starken

Wettbewerb zwischen Stein- und Braunkohle

macht die Arbeitsmarktkorrespondenz (17. Februar) von neuem aufmerksam. Die Förderung von Steinkohle ist im Jahre 1909 im Vergleich zu 1908 um 0,73% gestiegen, der Absatz um 0,31%, die Förderung der Braunkohle um 1,02%, der Absatz um 1,44%. Daraus ergibt sich, daß der Absatz von Steinkohle relativ nicht halb so stark gestiegen ist wie die Förderung, während bei Braunkohle die Absatzsteigerung die Förderung übersteigt. Es ergibt sich ferner, daß im Steinkohlenbergbau der Absatz weniger zugenommen hat als im Braunkohlenbergbau. Dabei hatte schon das Jahr 1908 eine größere Absatzsteigerung der Braunkohlen gebracht. — Das

Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb

gibt nach seiner neuen Fassung noch immer Anlaß zu juristischen Diskussionen. So beschäftigt sich Rechtsanwalt Dr. Alsberg in der Leipziger Zeitschrift für Handels-, Konkurs- und Versicherungsrecht (Nr. 2) eingehend mit dem § 18 dieses Gesetzes. Auf Grund dieses Paragraphen wird bestraft, wer die ihm im geschäftlichen Verkehr anvertrauten Vorlagen oder Vorschriften technischer Art, insbesondere Zeichnungen, Modelle, Schablonen usw. zu Zwecken des Wettbewerbs unbefugt verwertet oder anderen mitteilt. In dem Kommentar von Rosenthal-Wehner wird nun die Auffassung vertreten, daß die unlautere Verwendung nur so lange strafbar sei, wie das Vertragsverhältnis zwischen den Anvertrauenden und der Gegenpartei dauert. Herr Dr. Alsberg tritt dem entgegen. Das unter Strafe gestellte Verhalten der „Vertrauensperson" charakterisiert sich nach seiner Ansicht der Idee als die Unterschlagung eines Gegenstandes, der der betreffenden Person anvertraut ist. Es sei nicht einzusehen, weshalb ein so gedachtes Delikt nur so lange möglich sein soll, wie das Vertrauensverhältnis besteht. Der Begriff „anvertrauen" könne im Wettbewerbsgesetz keinesfalls eine wesentlich andere Bedeutung haben als im Strafgesetz, wo er im § 300 in bezug auf den Geheimnisverrat der Aerzte usw. Anwendung findet. Noch nie habe ein Autor hierbei deduzieren zu können geglaubt, daß nur solange der das Geheimnis Anvertrauende Patient des Arztes oder Klient des Rechtsanwalts ist, diesen Personen die Mitteilung an Dritte verboten sei. —

Eine andere interessante Entscheidung aus dem Rechtsgebiet des genannten Gesetzes wird im Confectionair (20. Februar) mitgeteilt. Es handelt sich um die Frage, ob der Teilhaber einer Fabrik von einer „eigenen" Fabrik sprechen darf. Ein Hüte- und Schirmgeschäft hatte eine Anzeige erlassen, worin es darauf verwies, daß die Firma eine eigene Schirmfabrik mit Großbetrieb besitzt. Da die Firma nicht Eigentümerin der Fabrik, sondern an ihr nur beteiligt war, klagte eine Konkurrenzfirma auf Unterlassung der Behauptung. Das Oberlandesgericht Nürnberg gab dem Antrag statt und das Reichsgericht bestätigte dieses Urteil. Es hat ausgeführt, daß für die Frage der Verletzung des § 1 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb lediglich die Auffassung der Kundschaft, an die sich die Anpreisung richtet, entscheidend sei. Die Kundschaft hat, wie festgestellt wurde, geglaubt, daß die Firma Alleinbesitzerin einer Schirmfabrik und damit für die Preisgestaltung ihrer Fabrikate und für die Bemessung der Detailpreise allein maßgebend sei; ferner, daß ihre Detailpreise niedriger sein müßten, weil die Firma nur als Verkaufsstelle ihrer Fabrik erscheine und ohne den sonst üblichen Nutzen des Kleinhändlers verkaufen könne. Nach der Höhe des Geschäftsanteils an der als G. m. b. H. betriebenen Fabrik nimmt die Firma zwar eine bevorzugte Stellung ein, aber sie ist nach den Bestimmungen des Gesellschaftvertrages für die Preisgestaltung nicht allein maßgebend. —

In der Bankbeamten-Zeitung, dem Organ des Deutschen Bankbeamten-Vereins (15. Februar) wird ein längerer Auszug aus einem Vortrage des Rechtsanwalts Dr. Gallinger-Nürnberg über den

Mobiliar-Kredit

abgedruckt. Der Mobiliarkredit umfaßt nicht nur bewegliche Sachen aller Art (Schmucksachen, Waren usw.), sondern auch Wertpapiere, Wechsel, Versicherungrechte usw. Die regelmäßige Art der Sicherheitstellung ist die Verpfändung. Sie erfordert vertragsmäßige Einigung der Parteien und Verkörperung der Pfandbestellung durch einen nach außen hervortretenden Akt. Die größere Schwierigkeit in der Praxis bereitet das zweite Moment, da es auf der ein reines Vertragspfandrecht nicht anerkennenden Rechtsauffassung beruht.

Die Verpfändung von Sachen erfordert die Uebertragung des Besitzes auf den Gläubiger (Faustpfand) Bei Verpfändung von Forderungen und gleichgestellten Rechten ist erforderlich, daß der Verpfändende selbst seinen bisherigen Schuldner von der Verpfändung in Kenntnis setzt. Es herrscht in Geschäftskreisen Unkenntnis darüber, welche Werte als Forderungen und welche als Sachen zu betrachten sind. Inhaberpapiere und Inhaberaktien gelten als bewegliche Sachen, ihre Verpfändung erfolgt daher durch Besitzübertragung. Bei Versicherungpolicen und Sparkassenbüchern kann nur der Anspruch unter Benachrichtigung der Gesellschaft usw. verpfändet werden.

Ueber die Zulässigkeit der

Kartelle im Baugewerbe

äußert sich Dr. Kubatz-Düsseldorf im Berliner Tageblatt (20. Februar). Eine Reihe von Reichsgerichtsentscheidungen hat sich neuerdings mit der Frage beschäftigt, unter welchen Bedingungen Bauunternehmer sich kartellieren dürfen. Die einzige Form, eine Art von Kartell bilden zu können, ist hier die Verständigung vor Abgabe einer Offerte. Besonders bei Submissionen werden solche Preisvereinbarungen geschlossen. Es gibt hierfür zwei Wege. Bei der sog. beschränkten Submission sagt der Bauherr, er werde sich auf eine bestimmte Anzahl von Firmen beschränken oder er erklärt, daß er von den bestimmt genannten Firmen das Angebot der Mindestfordernden berücksichtigen werde. Er kann aber auch erklären, daß er noch weitere Firmen zur Submission heranziehen werde, oder er unterläßt überhaupt jede Angabe. Preisvereinbarungen kommen bei allen Firmen so zustande, daß eine Firma nach Verabredung mit den übrigen ein Mindestangebot stellt. Es fragt sich nun, ob das Rechtsgeschäft des Bauherrn mit dem Bauunternehmer (ohne daß er weiß, daß die Bauunternehmer sich über die Preise verständigt haben) gegen die guten Sitten verstößt. Das Reichsgericht hat in zwei Prozessen entschieden, daß im allgemeinen die Verständigung der Bauunternehmer nicht gegen die gute Sitte verstößt, weil es an jeder Verpflichtung seitens der Bauunternehmer fehlte, ihre Preisvereinbarung dem Werkverdinger mitzuteilen. In einem anderen Falle ging die Entscheidung dahin, daß auf Nichtigkeit des Rechtsgeschäftes zu erkennen sei, aber nur insoweit, als die Baufirma dadurch einen höheren Preis als den angemessenen erzielt habe. Dadurch, daß die ausschreibende Stelle sich ausdrücklich zur Annahme der Offerte des Mindestfordernden vorher bereit erklärte, hat sie ihren Willen dahin zum Ausdruck gebracht, daß sie einen möglichst geringen Preis für den Bau bezahlen wolle. Das Reichsgericht hat sich nicht auf den Standpunkt gestellt, daß die ausschreibende Firma um den Betrag geschädigt sei, den die mindestfordernde — allen mitkonkurrierenden Firmen dafür zahlen mußte, daß diese sie schützten. — Zu der augenblicklichen, infolge des Ergebnisses der englischen Wahl außerordentlich wichtigen Frage der

Schutzzollbewegung in England

veröffentlicht Herr Dr. Victor Graetz in der Neuen Freien Presse (19. Februar) einen längeren Aufsatz. Er weist zunächst darauf hin, daß ein protektionistisches England aller Wahrscheinlichkeit nach keine Verschärfung des Zollschutzes in den mitteleuropäischen Staaten mit sich bringen würde, sondern eher eine Ermäßigung. Denn England wäre imstande, bei den mitteleuropäischen Staaten eine Ermäßigung der Zollsätze für seine hauptsächlichsten Industrieprodukte durchzusetzen. Das hätte aber auch eine Ermäßigung der Zollsätze für andere Waren zur Folge. Drei Strömungen wirken in England bei der Einführung von Zöllen mit. Die interialistische Strömung will „Greater Britain" schaffen, die schutzzöllnerische will die Einfuhr ausländischer Fabrikate erschweren, dadurch Gelegenheit zu gewinnbringender Kapitalsanlage bieten und gleichzeitig die Zölle als Verhandlungbasis benutzen, um auf dem Vertragswege die Zölle anderer Staaten zu ermäßigen. Die staatsfinanzielle Strömung will aus den Zöllen den Aufwand insbesondere für die Reichsverteidigung und die Altersversorgung decken. Demselben Blatt (18. Februar) ist ein Artikel über die

passive Handelsbilanz

zu entnehmen. Oesterreich-Ungarn hat das Jahr 1909 mit einem Passiv-Saldo in nie verzeichneter Höhe (467 Millionen Kronen) beschlossen. Noch in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts war die Handelsbilanz der Monarchie regelmäßig hoch aktiv und die Ausfuhrüberschüsse stiegen fast bis zu 400 Mill. Kronen. Im Gegensatz zu anderen Ländern ist aber in Oesterreich das jetzige Passivum nicht die Folge eines überquellenden industriellen Reichtums, sondern einer unzureichenden heimischen Ernte und einer rapiden Verteuerung der Preise vieler Güter, die aus dem Auslande bezogen werden. Die Ausfuhr hat lange nicht in dem Maße zugenommen, um das Anschwellen der Importe auszugleichen. Die Einfuhr an Rohstoffen war um 784 Mill. Kronen größer als die Ausfuhr, während die Bilanz der Ganzfabrikate um 340 Mill. Kronen aktiv war und gegenüber den Vorjahren einen Fortschritt aufweist Die höhere Getreideeinfuhr resultiert aus dem Ernterückgang in Ungarn; während die Monarchie früher Getreide exportierte, muß sie diesmal 9,55 Mill. Meterzentner Getreide aus dem Auslande einführen. Die Steigerung der Kohleneinfuhr ist als Zeichen einer gewissen Erhöhung der industriellen Regsamkeit aufzufassen, ebenso die höheren Bezüge von Baumwolle, Schafwolle und Jute. Bei allen Werten erfolgten aber gleichzeitig Preiserhöhungen. Die Ausfuhr ist dem Werte nach um 2,6% gestiegen, die Einfuhr um 60%. —

Endlich sei noch eine Warnung der Frankfurter Zeitung (16. Februar) vor der

Verlockung zu Spekulationen

hervorgehoben, die von verschiedenen Bankfirmen neuerdings wieder ausgeübt wird. Genannt werden die Firma Tohly & Co., Bankagentur in Zürich, die Bankfirma Alfred Pick in Wien und die Firma Brown, Saville & Brother in London. Auch ist vor dem schon früher genannten Herrn Paris in Kreuzlingen zu warnen, der den Versuch macht, die Shares der Austin Mahattan Consolidated Mines ins Publikum zu bringen.

Aus den Börsensälen.

Schon seit drei Wochen etwa zeigt die Physiognomie der deutschen Börsen nicht die geringste Veränderung. Das Geschäft ist ausserordentlich gering, aber die Effektenbesitzer vermögen sich nicht mehr von ihren Hausseengagements zu trennen, obgleich trotz gelegentlicher Versuche eines Teiles der Börsenspekulation die Kurse nicht steigen. Dabei werden die Schwankungen immer geringfügiger; einem Rückgang von ½ % folgt häufig schon eine Erholung um ¼ %, aber in diesem engen Rahmen doch immer mit einer gewissen Neigung zu einer allmählichen Herabsetzung des Kursniveaus. Sachlich ist diese Stagnation insofern berechtigt, als keinerlei Nachrichten eingetroffen sind, die zu einer grösseren Belebung hätten Anlass bieten können. In New York hat die schon in der vorigen Woche eingetretene Beruhigung nach den vorherigen Erschütterungen angehalten, andererseits ist die Spekulation doch aber auch dort noch sehr zurückhaltend, weil sie erst das Schicksal des neuen Trustgesetzes abwarten will. An der Londoner und Pariser Börse herrscht ebenfalls Geschäftsstille vor. Die Berichte aus der Industrie sind nicht mehr geeignet, nach irgendeiner Richtung zu überraschen. Stillerer Geschäftsgang wird auch in der Montanindustrie zugegeben; sogar in dem offiziellen Bericht des Kohlensyndikats, der zum erstenmal wieder eine Abnahme der Versandziffern gegenüber dem Monat Dezember brachte. Die wurde teilweise zwar auf die milde Witterung und den dadurch bedingten geringeren Verbrauch in Hausbrandkohle zurückgeführt. Aber es wurde doch auch zugegeben, dass in der Industrie ebenfalls eine Abnahme des Kohlenbedarfs zu beobachten ist. Wenn trotzdem die Kurse nicht stärker zurückgehen, so liegt das hauptsächlich wohl daran, dass die Haussespekulation die Hoffnung hegt, das Frühjahr werde eine Belebung in der Industrie bringen und so auch die Börse anregen. Es wäre immerhin möglich, dass die jetzige Geschäftsstille einer neuen intensiveren Betätigung den Weg ebnet, aber es wird doch sehr wesentlich hierbei auf Amerika ankommen, dessen Einfluss sich in den letzten Zeiten wieder so deutlich gezeigt hat. Vorläufig ist von dem Frühjahrsgeschäft wenig zu merken, nicht einmal am Baumarkt, wo doch, wie man annehmen sollte, der flüssige Geldstand zur Entfaltung einer intensiveren Tätigkeit Anlass geben sollte. Hier müssten die Witterungverhältnisse ganz besonders günstig wirken. Bisher ist aber nur gelegentlich eine zuversichtlich klingende Aeusserung bekannt geworden. Sehr rege kann sich jedoch das Baugeschäft nicht entwickelt haben.

* * *

Lähmend auf den Geschäftsverkehr wirkte auch die Ultimoprolongation, die etwa am Montag dieser Woche ihren Anfang nahm. Soweit sich bisher überblicken lässt, dürfte sie sich in normalen Bahnen bewegen. Von gewissem Interesse wird es sein, zu beobachten, ob aus der Prolongation das Bestehen grösserer Baisseengagements erkennbar ist oder nicht. Die Haussiers der Börse weisen ja häufig darauf hin, dass eine sehr starke Gegenströmung vorhanden sei, und dass dies über kurz oder lang zu einem plötzlichen Aufschwung führen müsse. Richtig ist hieran sicherlich, dass die Baisseengagements während der letzten Wochen zugenommen haben. Ihr Umfang wird aber an der Börse überschätzt, denn man sieht hier immer nur die à la baisse spekulierenden Makler Ware anbieten, während sie oft nur ihre Offerten machen, um unter Umgehung des Marktes um so besser Deckungskäufe vornehmen zu können. So ist es an der Börse schon zur Manie geworden, von den Blankoabgaben eines in der letzten Zeit häufig genannten Baissespekulanten zu reden. Da die Engagements dieses Herrn nach den fortgesetzten Abgaben schon sehr gross sein müssen, klingt es nicht recht wahrscheinlich, dass er sie jetzt immer wieder vergrössert, während doch schon Gelegenheit vorhanden ist, mindestens einen Teil der Ware mit Nutzen zurückzukaufen. Bis jetzt hat die Prolongation mit ziemlicher Sicherheit nur in den Aktien der Laurahütte das Bestehen grösserer Baisseengagements dargetan. In der letzten Woche hat sich in diesem Markte allerdings gezeigt, dass die Baissiers nicht mehr so mutig vorgehen, denn der Kurs der Aktien ist nur unwesentlich zurückgegangen. Die Rede, die Herr Geheimrat Hilger über die Lage der oberschlesischen Eisenindustrie in der Verkehrskonferenz zur Feststellung des Wagenbedarfs hielt, hat nur eine sehr leichte Abschwächung hervorgerufen. Ihr Inhalt sagt nichts Neues; es werden die alten Klagen wegen der hohen Tarife in Oberschlesien beim Bezuge von Roheisen vorgebracht und ein Appell an die Eisenbahndirektionen gerichtet, alle Aufträge aus den Direktionsbezirken Posen, Bromberg, Danzig, Königsberg neben denen der bisherigen Abnehmer (Kattowitz und Breslau) der oberschlesischen Industrie zuzuweisen.

* * *

Auch die Veröffentlichung der Bankbilanzen hat die Börse nicht anzuregen vermocht. Die Tendenz schwächte sich auf diesem Markte sogar stärker ab als auf den übrigen Gebieten, wenn der Geschäftsumfang hier auch nur gering war. Die Spekulation war insbesondere mit der Bilanz der Berliner Handelsgesellschaft wenig zufrieden, weil sie nach einem so günstigen Börsenjahr bessere Erträgnisse erwartet hat. Da die Tantiemen der Geschäftsinhaber bzw. Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder, insbesondere bei der Nationalbank, wieder gewachsen sind, so sagte man scherzhaft, es sei besser, Direktionsanteile als Aktien der Banken zu kaufen. Für den Rückschlag der Bankaktien kam wesentlich in Betracht, dass die Kurse vorher in ziemlich starkem Umfange gestiegen sind, und dass die Käufe grossenteils auf die Erwartung des Abschlusses hin erfolgten. Schon allein aus dem börsentechnischen Grunde, dass nunmehr das erwartete Faktum vollzogen ist, trat Angebot hervor.

* * *

Am Kassaindustriemarkte war die Tendenz zeitweise noch schwächer als an den Ultimomärkten. Das erklärt sich daraus, dass hier das Bestehen von Baisseengagements einem

Rückgange nicht entgegenwirkt. Immerhin war das Angebot nicht übermässig gross, und die Tendenz für einzelne Werte noch fest. Einen scharfen Rückgang erlitten wieder die Aktien der Bismarckhütte, weil die Gesellschaft, wie bekannt, sehr schlecht arbeitet. Diese nicht zu bestreitende Tatsache hätte aber auch die Verwaltung offiziell zugeben können. Statt dessen hielt sie es für richtig, ein Dementi zu erlassen, als ein hiesiges Blatt die Nachricht veröffentlichte, der Semestralabschluss sei sehr ungünstig gewesen, und es werde möglicherweise für das laufende Geschäftsjahr keine Dividende zur Ausschüttung kommen. Demgegenüber erklärte die Gesellschaft nur, dass eine Schätzung noch nicht möglich sei, da der Semestralabschluss noch nicht einmal vorliege. Auf Grund der bisherigen Ergebnisse sei sie jedoch wohl in der Lage, die Haltlosigkeit der Nachricht zu erklären. Diese Aeusserung ist nur ein Spiel mit Worten. Ungefähr musste das Unternehmen doch schon jetzt wissen, wie der Semestralabschluss ausfallen wird; mag er bereits aufgestellt sein oder nicht. Und ob einige Prozent Dividende zur Verteilung kommen werden oder gar keine zur Ausschüttung gelangen, das kann für die Beurteilung des Unternehmens vorläufig gleichgültig sein. Inzwischen ist ja auch mitgeteilt worden (die „Schlesische Zeitung" hat darüber berichtet), worauf der besonders ungünstige Geschäftsgang der Bismarckhütte zurückzuführen ist. Demnach ist bei der Gesellschaft eine Reorganisation in technischer Beziehung vorgenommen worden und noch nicht beendet. Der leitende Direktor, Herr Wilhelm Fröhlich, hielt eine gründliche Modernisierung des Werkes für notwendig; er scheint der Ansicht zu sein, dass die frühere Leitung (unter dem verstorbenen Generaldirektor Marx) zu hohe Dividenden verteilt hat. Herr Fröhlich war bisher Vorstandsmitglied der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft, die, wie bekannt ist, über sehr gute technische Einrichtungen verfügt. Nach einer Reihe von Jahren dürfte sich also die Modernisierung wohl bezahlt machen; nur müssen sich die Aktionäre zunächst mit mageren Erträgnissen begnügen.

* * *

Bei den Aktien der Hagener Gussstahlwerke wurde von einigen kleineren Börsenspekulanten versucht, den Kurs in die Höhe zu treiben. Die Freude dauerte jedoch nur wenige Tage, und es scheint in der Tat nicht der mindeste sachliche Grund für eine Steigerung vorzuliegen. Mir wurde sogar ein Schreiben der Gesellschaft vom 19. cr. bekannt, aus dem offenbar hervorgeht, dass möglicherweise nach einiger Zeit mit einer Zusammenlegung der alten (nicht notierten) Aktien zu rechnen ist. Die Gesellschaft erklärt nämlich merkwürdig gewunden, dass es sich zurzeit noch nicht mit Sicherheit entscheiden lasse, ob eine solche Zusammenlegung notwendig sein werde. Ferner macht sie darauf aufmerksam, dass sie unter Anwendung bedeutender Geldmittel ganz erhebliche Neu- und Umbauten vornehmen muss, damit die Anlagen leistungsfähig bleiben. Daraus scheint sich also auch zu ergeben, dass die Gesellschaft gleichzeitig eine Kapitalserhöhung beabsichtigt.

* * *

Einige Beachtung fanden die Anteile der Aktiengesellschaft für Verkehrswesen, obgleich der Abschluss über den grossen Kolonialauftrag (den die dem Unternehmen nahestehende Deutsche Kolonial-Eisenbahn- und Betriebsgesellschaft in Gemeinschaft mit Orenstein & Koppel erhalten soll) noch immer nicht perfekt ist. Die Käufe erfolgten anscheinend im Hinblick auf die bevorstehende Veröffentlichung des Abschlusses. Die Dividende soll allerdings nur 1 % höher ausfallen als im Vorjahre (12 % gegen 11 %), aber die Börsenspekulation erwartet doch sehr günstige Abschlussziffern. Auch die Aktien der Zellstoffabrik bekundeten eine feste Tendenz, weil verlautete, dass der Geschäftsgang etwas besser geworden sei. Das will an sich noch nicht viel sagen, denn im abgelaufenen Jahre liess das Geschäft sehr zu wünschen übrig. Besonders bei der Zellstoffabrik Waldhof wird ein erheblich geringeres Erträgnis erwartet; günstiger soll der Zellstoffverein Dresden und die Königsberger Zellstoffabrik arbeiten, doch ist namentlich der Kurs des letztgenannten Papieres daraufhin schon gestiegen. bb.

Umschau.

Bankbilanzen. In die Direktionsbureaus der Banken sind glückliche Tagen eingezogen. Die Direktoren, die sich etwas aus der öffentlichen Meinung machen, können diesmal beruhigt vor die Generalversammlung treten. Denn die Bilanzen sehen schön aus und der Baum des Gewinn- und Verlustkontos trägt reiche Früchte. Das Jahr ist dadurch charakterisiert, dass der Zinsfuss verhältnismässig niedrig stand, dass aber immerhin die Banken das Geld billig genug bekamen, um beim Ausleihen an die Kundschaft noch einiges zu profitieren. Aber selbst wenn hie und da im Zinsenkonto ein Loch entstand, so wurde es reichlich durch den Gewinn aus Effektentransaktionen wieder zugestopft. Denn die vergangene Rechnungperiode war ein Effektenjahr reichster Art. Die ältesten Ladenhüter konnten abgestossen werden, und bei der steigenden Kurstendenz brauchten auch die neugeschaffenen Wertpapiere, unter denen die festverzinslichen an der Spitze marschierten, nicht lange auf Lager zu bleiben. In einem solchen Jahr, wo das Kapital verdient und der Geist sich ausruhen kann, weichen die Bilanzen der einzelnen Banken nicht allzu wesentlich voneinander ab. Denn es kommt in solchem Jahre die grössere Vorsicht der einen oder anderen Direktion nicht zur Geltung. Allerdings brachte gerade das vorige Jahr einzelne schwer empfundene Zusammenbrüche in der Warenbranche. Aber da die meisten der Berliner Banken bei diesen Katastrophen einträchtiglich beteiligt waren, eine jede pro rata ihres Vermögens, so dürfte auch dieser Zwischenfall die Bilanz nicht allzusehr nuanzieren. Man darf deshalb auch die bis jetzt erschienenen Bankbilanzen als in gewissem Sinn typisch betrachten. Freilich scheidet ja aus dem Typischen die Handelsgesellschaft wegen der Eigenart ihres Geschäftsbetriebes überhaupt aus. Dagegen der Ausweis der Nationalbank darf ohne weiteres als typisch gelten. In ihrer Bilanz sind namentlich zwei Positionen

wesentlich gegen das Vorjahr verändert. Auf der Passivseite sind die Kreditoren von 145 auf 211 Mill. ℳ angeschwollen, während unter den Aktiven die Reports und Lombards eine Steigerung von 54 auf 109½ Mill. ℳ aufweisen. Diese Veränderungen haben natürlich auch die Aufmerksamkeit der Tagespresse erregt, und man hat nun versucht, diese wundersamen Zeichen zu deuten. Auf verschiedene Weise. Die einen haben gemeint, die Bank habe billige Gelder vom Ausland genommen und sie an der Börse in Reports angelegt. Möglich. Die anderen haben gemeint, dass die Industrieunternehmungen weniger Kredite in Anspruch genommen haben, dass sie im Gegenteil Guthaben anzusammeln vermochten und dass diese Gelder leicht verfügbar in Reports angelegt wurden. Auch möglich. Es lässt sich immerhin denken, dass die Industriegesellschaften diesmal in grösserer Zahl als sonst ihre Dividende vom eigenen Geld als durch Unterstützung des Bankkredits zahlen und dass sie diese Fonds jetzt bei den Banken ansammeln. Aber mir scheint, diese beiden Erklärungen sind nicht völlig ausreichend. Schon deshalb, weil die neue Kapitalerhöhung der Rombacher Hütte unter der ausdrücklichen Motivierung, dass sie Bankierschulden tilgen will, doch deutlich zeigt, dass der Industriedebitoren gerade noch genug sind. Aber vor allem: Man sollte doch nicht vergessen, dass im vorigen Jahr zum erstenmal die veränderten Bestimmungen des Börsengesetzes über Terminhandel voll zur Geltung kamen. Im Jahre 1908 war von einer Belebung des Terminhandels eigentlich nicht die Rede, weil sich Börse und Publikum noch nicht an die neuen Vorschriften des Gesetzes gewöhnt hatten. Das ist im Jahre 1909 ganz anders gewesen. Der Terminhandel hat einen kräftigen Aufschwung genommen und die Kassaspekulation besteht nicht annähernd mehr in demselben Umfange wie früher. In einer einzigen Bilanzkritik fand ich einen Hinweis auf diese Veränderung. Aber der betreffende Kritiker fand darin nur den Grund dafür, dass die Banken Gelder freibekommen haben, um sie in Reports anzulegen. Das erschöpft jedoch die Veränderung keineswegs. Ihre Wirkung ist vielmehr tiefgreifender. Wenn früher jemand eine Summe von — sagen wir einmal —. 30 000 ℳ bei der Bank gut hatte und kaufte für 100 000 ℳ Effekten dafür, so wurde aus dem Kreditsaldo von 30 000 ℳ ein Debetsaldo von 70 000 ℳ. Die Banken mussten das Geld entweder für die gekauften Effekten anwenden oder es fand, wenn sie die Effekten aus dem eigenen Bestande nahmen, eine interne Verbuchung zulasten des Kontokorrentkontos und zugunsten des Effektenkontos statt. Jetzt ist das anders geworden. Der Kunde behält seinen Kreditsaldo von 30 000 ℳ und kauft die 100 000 ℳ Effekten per Ultimo, und nur die Differenz wird ihm belastet oder gutgebracht. Die erste Folge davon ist, dass die Bank ihre Mittel nicht mehr im Debitorenkonto, sondern in Reports festlegt. Als zweite Folge ergibt sich aber, dass gegen das vorige Jahr natürlich die Kreditoren eine ganz erhebliche Verbesserung aufweisen. So stellte sich zunächst der äussere Einfluss des Terminhandels auf die Gestaltung der Bankbilanzen dar. Aber auch das Gewinn- und Verlustkonto wird wesentlich beeinflusst. Denn früher konnte man auf den Debetsaldo von 70 000 ℳ hohe Zinsen rechnen. Jetzt bezahlt der Kunde überhaupt nichts mehr, sondern bekommt den Kreditsaldo verzinst, und wenn die Bank eventuell im Reportgeschäft auch leidliche Zinsen erzielt, so muss sie davon doch die Kreditzinsen, die dem Kunden zu zahlen sind, kürzen. Damit ist auch das Rätsel gelöst, weshalb die Banken in diesem Jahr auf Zinsen weniger verdient haben als in früheren. Nicht etwa allein wegen des gesunkenen Bankdiskonts oder gar wegen des gesunkenen Privatdiskonts, sondern einfach deshalb, weil naturgemäss die Banken weniger grosse Debetsalden als früher hatten. Zu einem Teil dürfte sich auch so der Umstand erklären, dass die Akzepte durchgehend etwas zurückgegangen sind.

* * *

Insofern ist auch die Bilanz der Berliner Handelsgesellschaft typisch. Denn sie ist nicht nur eine Bank der grossen Industriegesellschaften, sondern auch ein Institut mit starker Bankierkundschaft, da die reichen und glücklichen Konsortialbeteiligungen, die die Berliner Handelsgesellschaft zu vergeben hat, eine grosse Menge von Provinzbankiers veranlassen, wenigstens einen Teil ihrer Geschäfte bei diesem Institut abzuwickeln. Und es macht einen wesentlichen Unterschied aus, ob diese Bankiers bei der Bank Ultimoengagements unterhalten, oder ob sie den Kassakredit in Anspruch nehmen. In einer anderen Beziehung steht die Bilanz der Berliner Handelsgesellschaft freilich ausserhalb der Norm. Sie veröffentlicht, wie ja bekannt ist, keine Zweimonatsbilanzen und deshalb kann man auch bei ihr die interessante Probe nicht anstellen, die zum erstenmal bei der Nationalbank für Deutschland zu machen ist. Der praktische Nutzen der Zweimonatbilanzen besteht nicht sowohl, wie ich schon hier des öfteren ausgeführt habe, darin, dass man alle zwei Monate einen Ausweis bekommt, sondern vor allem darin, dass man aus den Zweimonatsbilanzen einen Durchschnitt ziehen und mit diesem Durchschnitt die einzelnen Konten der Jahresbilanz vergleichen kann. Bis zu einem gewissen Grade lässt sich durch Vergleichung mit diesem Durchschnitt namentlich feststellen, ob eine Verschönerung der Bilanzen zum Jahresende stattgefunden oder ob die Ziffern des 31. Dezember dem Durchschnitt nahekommen. Für die Nationalbank für Deutschland sieht der Vergleich folgendermassen aus:

	Bilanz vom 31. Dezbr. 1909	Durchschnitt von 5 Zweimonatsbilanzen
	Alles in Millionen Mark	
Aktiva.		
Kassa, Sorten und Coupons . .	11,02	6,5
Guthaben bei Banken und Bankiers	14,29	10,8
Wechsel	65,61	53,88
Reports und Lombards	109,52	75,8
Eigene Wertpapiere	21,54	24,6
Konsortialbeteiligungen	31,67	32 6
Debitoren	141,11	143,9
Passiva.		
Akzepte und Schecks	46,29	52,58
Kreditoren	211,91	168,—
Depositen	39,71	34,3

Während einzelne Posten dem Durchschnitt sehr nahe kommen, weichen andere doch von diesem Durchschnitt sehr erheblich ab. Am auffallendsten ist natürlich die abweichende Ziffer der Kreditoren. Um mehr als 40 Millionen gehen hier die Ziffern des Jahresabschlusses über den Zehnmonatsdurchschnitt hinaus. Aber wenn man diesen Durchschnitt zergliedert, so findet man, dass von Zwei-

monatsbilanz zu Zweimonatsbilanz die Kreditoren mehr anwachsen, so dass die Entwicklung zum Jahresende eine ganz natürliche scheint, obwohl der Durchschnitt relativ gering ist. Das ist aber meines Erachtens darauf zurückzuführen, dass, erst in die zweite Hälfte des Jahres die wirkliche Belebung des Terminhandels fällt, und damit die oben skizzierte Umwandlung voll in die Erscheinung tritt. Ausserdem aber unterliegt es für mich gar keinem Zweifel, dass um den Ansprüchen des Jahresabschlusses zu genügen, zweifellos auch nicht unerhebliche Mengen ausländischen Geldes herangezogen wurden und dass dann die Industrieunternehmungen sich bemühten, Kapitalien zu sammeln. Nicht uninteressant ist auch, dass im Durchschnitt der ersten zehn Monate die Akzepte noch über die Summe des vorigen Jahres hinausgingen. In diesem Umstande kann man sowohl ein Abstoppen der Akzeptausgabe zum Jahresende als aber auch eine Folge der bekannten Tatsache sehen, dass der Akzeptumlauf zu Beginn des Jahres aus den natürlichen Bedürfnissen der Wirtschaft stets stärker zu sein scheint als am Jahresschluss. Bei dieser Gelegenheit aber möchte ich wiederholt darauf hinweisen, dass der Durchschnitt der Zweimonatsbilanzen deshalb kein ganz richtiges Vergleichsbild bieten kann, weil von diesen Monatsbilanzen nur eine einzige auf den Schluss eines Quartalsmonats fällt, und zwar kommt bei ihr gerade der Monat Juni in Betracht, der vielleicht der schwächste von allen Quartalsmonaten des Jahres ist. Nicht uninteressant ist es, wie erheblich der Kassa- und Kuponsbestand vom Jahresmittel abweicht. Ebendieselbe Abweichung ergibt sich auch beim Bankierguthaben und bei den Reports. Hier kann natürlich sehr wohl ein gewisses Aufputzen der Bilanz, ein Prunken mit grossen Kassabeständen stattgefunden haben. Interessant ist aber vor allem die Konstanz der Debitoren. Sie beweist mir, dass tatsächlich nicht die Rede davon sein kann, dass der Kredit der Banken weniger in Anspruch genommen worden ist als in früheren Jahren. Es kann natürlich hier auch eine Erholung der Geschäftstätigkeit vorliegen. Ich glaube aber, dass die Hauptsache der Fortfall des Kassaspekulationskredits es war, der bei ziemlich gleichbleibendem Industriebedarf eine weitere Steigerung der Debitoren inhibierte.

bb. Voigtländer. Im fünften Heft des Plutus habe ich im Leitartikel auf die Zustände hingewiesen, die bei der Aktiengesellschaft Voigtländer & Sohn in Braunschweig zu der jetzigen Krisis des Unternehmens geführt haben. An der Hand der Entscheidung der Braunschweigischen Staatsanwaltschaft, die das Ermittlungverfahren gegen die Aufsichtratsmitglieder eingestellt hat, weil nicht erwiesen sei, dass sie die falsche Bilanzierung für unzulässig hielten, habe ich nachgewiesen, dass die Auffassung des Staatsanwalts auf eine irrtümliche Auslegung der Kommentare zum § 261 des Handelsgesetzbuches zurückzuführen ist. Jetzt hat nun die Grossherzogliche Oberstaatsanwaltschaft die Verfügung des ersten Staatsanwalts aufgehoben und ein neues Ermittlungverfahren eingeleitet. Daraus scheint hervorzugehen, dass die vorgesetzte Behörde ebenfalls der hier vertretenen Auffassung beistimmt. Mag nun dieses neue Verfahren zu einer Anklage der Aufsichtratsmitglieder führen oder nicht; in beiden Fällen ist schon jetzt zu fordern, dass die Verwaltung aus ihrer Reserve heraustritt. Wir haben wahrlich im deutschen Aktienwesen schon genug Rücksichtlosigkeiten gegen Aktionärminoritäten erlebt. Dass aber einer Gesellschaft monatelang öffentlich vorgeworfen wird, falsche Bilanzen publiziert zu haben, und sie es nicht ein einziges Mal für nötig hält, in einem offiziellen Communiqué zu den Beschuldigungen Stellung zu nehmen, steht geradezu einzig da. Das Geschäftsjahr der Aktiengesellschaft Voigtländer & Sohn war bereits am 30. September beendet, aber bis heute ist weder eine Einladung zur Generalversammlung noch eine Bilanz veröffentlicht worden. Dagegen sinkt der Kurs der Aktien an der Berliner Börse ständig mehr und mehr. Gleichzeitig verlautet, dass auf Grund einer neuen, dem Gesetze entsprechenden Bewertung der Bestände sich eine Unterbilanz von ca. 500—700 000 Mark ergeben habe. Trifft dies zu, so ist damit vom Aufsichtrat zugegeben, dass die Bilanzen der letzten Jahre in der Tat falsch aufgestellt worden sind; eine Auffassung, der sich auch die Staatsanwaltschaft trotz der Ablehnung des Verfahrens angeschlossen hat. Damit wird aber auch die Frage einer Regressklage gegen den Aufsichtrat aktuell. Die einfache Durchsicht der Bücher hätte ergeben, dass auf die Herstellungpreise der Ware die Generalunkosten zugeschlagen worden sind. Dass der Aufsichtsrat, indem er diese Bilanzierung nicht verhinderte, zum mindesten grob fahrlässig gehandelt hat, bedarf keines Beweises. Nun entsteht aber die berühmte Frage, wer die Regressklage gegen den Aufsichtrat einleiten soll. Berechtigt ist hierzu die Gesellschaft; auch dann schon, wenn Aktionäre, die den zehnten Teil des Aktienkapitals repräsentieren, es fordern. Da ein sehr grosser Teil der Aktien aber im Besitze des Aufsichtratsmitgliedes und Vorbesitzers des Herrn von Voigtländer ruht, so ist es fraglich, ob sich eine genügende Anzahl von Stimmen für einen solchen Beschluss findet. Auffällig ist jedenfalls, dass die sogenannten unabhängigen Aktionäre sich bisher noch nicht zusammengeschlossen haben. Man sieht hier also wieder einmal, wohin es führt, wenn Aktien eines Unternehmens an die Börse gebracht werden, obgleich die Majorität sich im Besitze einer einzelnen Person befindet.

Ein Solist. Durch einige Zeitungen ist die Notiz gegangen, dass die Dresdner Bank eine Fusion mit dem Bankhause E. Heimann in Breslau projektiere. Die Nachricht ist dementiert worden, und wie mir von einem Kenner der Breslauer Verhältnisse mitgeteilt wird, ist tatsächlich auch an eine solche Fusion nicht zu denken. Die Firma E. Heimann, die eine der wenigen grossen Breslauer Bankfirmen ohne Aktienfolie ist, war von jeher viel umworben. Hansemann wollte dieses Haus schon früher einmal an die Discontogesellschaft angliedern und auch Bleichröder hat sich wohl gelegentlich einmal darum beworben, eine engere Gemeinschaft mit dem guten Kunden herbeizuführen. Aber beiden hat ihr frühes Liebesmühen nichts genützt. Und wenn, wie behauptet wird, Herr Bergrat Wachler, der ja mit der oberschlesischen Industrie auf sehr gutem Fusse steht, sich hier den Kuppelpelz hat verdienen wollen, so hat er seine Rechnung ohne den Herrn Kommerzienrat Dr. Georg Heimann gemacht, der einen gewissen Wert darauf zu legen scheint, wie in vielen anderen Dingen, so auch in der Fusionsfrage das, was die Allgemeinheit tut, nicht mitzumachen. Herr

Kommerzienrat Heimann ist ja auch erst knapp 47 Jahre alt und hat es deshalb noch nicht nötig, eine Transaktion mit sich vornehmen zu lassen, die man im allgemeinen als Alterserscheinung der Firmeninhaber von Bankgeschäften auffasst. Wenn aber einmal die Firma Heimann für eine Fusuion reif sein sollte, so dürfte doch wohl die Discontogesellschaft, die neben Bleichröder die älteste Bankverbindung der Firma Heimann am Berliner Platze ist, den Sieg davontragen.

bb. Funk & Steig. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte spielte sich am Dienstag ein Privatbeleidigungprozess ab, dessen Verlauf wieder einmal ausserordentlich charakteristisch zur Beurteilung der Geschäftsmanipulationen der bucket shops war. Ein früherer Kunde der „Bankfirma“ Funk & Steig war von einem Vertreter der Firma zum Abschluss von Prämiengeschäften in Dresdner Bankaktien verleitet worden und hatte (weil er sich übervorteilt fühlte), einen Brief geschrieben, worin der Vorwurf des Betruges erhoben worden war. Ein Inhaber der Firma, Herr Steig, hielt seine Ehre nach diesem Brief für reparaturbedürftig und klagte wegen Beleidigung. Da eine Reihe von Zeugen geladen war, die ebenfalls in ihrer Eigenschaft als Kunden der genannten Bankfirma üble Erfahrungen mit dieser Geschäftsverbindung gemacht haben, konnte man annehmen, der Verlauf des Prozesses werde etwas Neues bieten. Aber weit gefehlt. Die Verhandlung endete damit, dass der Privatkläger seine Vorwürfe zurücknahm. Diesen Erfolg hatte Herr Steig in der Hauptsache der Ungeschicklichkeit des Gegners zu verdanken, der selbst nicht wusste, worauf es bei diesen Dingen ankommt und es nicht für notwendig hielt, sich einen Verteidiger zu nehmen. Trotzdem verdient einiges aus dem Verlauf des Prozesses in eine breitere Oeffentlichkeit gerückt zu werden. Besonders interessant waren die Aeusserungen eines als Zeugen vernommenen Arztes. Dieser Herr sagte aus, ein Vertreter der Firma Funk & Steig habe ihn zu einem Prämiengeschäft in Lübeck-Büchener Aktien animiert, unter Vorspiegelung der Tatsache, dass ein Herr, der im Verwaltungrat der Gesellschaft sitze, dem Vertreter erzählt habe, die Verstaatlichung sei perfekt und ein den Aktienkurs weit übersteigender Uebernahmepreis sei zu erwarten. Auch zu einem anderen Prämiengeschäft wurde der Zeuge in ähnlicher Weise überredet. Natürlich war an der ganzen Geschichte kein wahres Wort, aber Herr Steig konnte sich in die Brust werfen und dem nichtsahnenden Gerichtshofe triumphierend verkünden, dass er für die Behauptungen seines Vertreters nicht die Verantwortung übernehmen könne. Das ist der alte Trick, der von den bucket shops fast immer angewandt zu werden pflegt, der aber dem Gerichtsvorsitzenden ebensowenig bekannt war wie dem Beklagten. Die Vertreter werden auf das Publikum gehetzt, die Firma streicht den Gewinn aus dem Abschluss der Geschäfte ein, weiss aber natürlich nie, was der Vertreter dem Kommittenten erzählt hat. Will der Geschädigte den Vertreter verantwortlich machen, so tut er dies mit dem Erfolg, die Gerichtskosten bezahlen zu müssen. Denn diese Zunft setzt sich in der Regel aus bisher stellunglosen Handlungkommis zusammen, die zudem noch meistens aus Galizien und Russland frisch importiert sind. Der zweite Trick besteht darin, dass die Kunden telephonisch zum Kaufe animiert werden und dann natürlich nie beweisen können, wer das Gespräch mit ihnen geführt hat. Jeder einigermassen kundige Börsenmann hätte als Sachverständiger über den Ruf der Firma Funk & Steig in Bank- und Börsenkreisen erbauliche Dinge erzählen können. Und der Staatskommissar der Berliner Börse hätte, als Zeuge vernommen, sicherlich erklärt, dass er auf Grund des ihm vorliegenden Materials schon hundertmal gegen die Inhaber der Firma ein ehrengerichtliches Verfahren eingeleitet hätte, wenn sie nicht so vorsichtig gewesen wären, — ihre Zulassung zum Börsenbesuch gar nicht zu beantragen. Aber der Privatkläger glaubte wohl ohne diese Beweise auskommen zu können, und der Gerichtshof hielt sich wohl allein für sachverständig genug. So konnte es kommen, dass Herr Justizrat Marcuse (der die Firma Funk & Steig in ihren zahlreichen Prozessen zu vertreten pflegt) mit laut tönenden Worten den Wunsch aussprechen konnte, die Angriffe gegen die Firma Funk & Steig (die sich nichts zuschulden kommen lasse) mögen endlich aufhören. Der Herr Justizrat hatte die Liebenswürdigkeit, auch mein Zeugnis zum Beweise dafür anzurufen, dass die Firma Funk & Steig gutgläubig ein so solides Papier, wie es die Aktien der Dresdner Bank sind, dem Kläger zum Ankauf empfehlen durfte. Ich hätte, wäre ich vernommen worden, die Behauptung bekräftigt, aber hinzugefügt, dass es im vorliegenden Falle darauf gar nicht ankommt. Denn es handelte sich nicht um ein Fixgeschäft, sondern um ein Prämiengeschäft. Dabei ist nun zu fragen, ob der Verkäufer (Stillhalter) daran geglaubt hat, dass die Kurssteigerung bis zum Tage der Prämienerklärung eintreten wird. Aber selbst bei den solidesten Papieren kann zunächst ein Rückschlag erfolgen (und damit rechnen die bucket shops am allermeisten), jede Stagnation des Kurses aber führt dazu, dass der Kunde an dem — um die Prämiengebühr verteuerten — Kurs nichts verdient. Ich hätte unter meinem Eide auch sagen müssen, dass der Gerichtshof, wenn er über die Berechtigung des inkriminierten Vorwurfes urteilen will, prüfen muss, ob die Firma Funk & Steig ein Gegengeschäft abgeschlossen hat. Geschah das nicht (und bei den Gepflogenheiten dieser Firma ist das anzunehmen), so kann die Empfehlung eines Papieres zum Kaufe nur in der stillen Erwartung erfolgen, dass der Kunde die Prämie zahlen und sein Geld verlieren wird. Interessant war in diesem Prozess auch die Feststellung der Tatsache, dass die Firma Funk & Steig sich als Sicherheit für den Prämienbetrag Akzepte von ihren Kunden hat geben lassen, die sofort an die Firma Kronenberg & Co. weiter giriert wurden. Die Kunden behaupten, dass sie die Papiere nur als Depotwechsel gegeben haben, aber dieser Einwand konnte naturgemäss im Rechtswege gegen die Firma Kronenberg & Co. nicht mehr erhoben werden. Auch dass die Beziehungen dieser beiden Firmen an Gerichtsstelle Erörterung fanden, ist nicht ganz ohne Wert.

Berichtigung. In Heft 7 des Plutus vom 12. Februar sind in der Bilanzbekanntmachung der Deutschen Hypothekenbank in Meiningen ein paar Fehler unterlaufen. Es muss heissen: 1. Unter Passiva: Noch nicht erhobene ausgeloste Pfandbriefe M. 233 600.— (statt M. 223 600.—); 2. Ausstellungdatum der Bilanz Meiningen: den 10. Januar 1910 (statt 1909); 3. Datum der Dividendenerklärung Meiningen, den 5. Februar 1910 (statt 10. Januar).

Gedanken über den Geldmarkt.

Der Beginn der Einzahlungen für die neuen Anleihen hat die Mittel des Marktes reduziert, aber keineswegs erschöpft. Wie wir in unserer letzten Betrachtung hervorhoben, waren die Vorbereitungen in weitgehendstem Umfange getroffen, und namentlich die Anschaffungen der auswärtigen Zeichner für grosse Beträge schon vorher erfolgt. Auf diese Weise konnte keinerlei Knappheit aufkommen und die Wirkung des Termins äusserte sich lediglich in einer mässigen Erhöhung des Privatdiskonts und einer Steigerung der Rate für tägliches Geld bis an 4 % heran, die aber nur kurzes Leben haben dürfte. Auch die Seehandlung benutzte natürlich die Gelegenheit zu einer Placierung ihrer Mittel, die ja durch die Einzahlung wiederum eine Vermehrung finden. Sie offerierte Geld bis Ende des Monats und auch bis in die zweite Hälfte des März mit ca. $3^3/_8$ und Ultimogeld mit $3^1/_4$ %. Es ist indes nicht anzunehmen, dass sie grosse Summen untergebracht hat.

Der Markt tritt gleichzeitig in die Regulierung des Monatswechsels ein, die, seiner ganzen Veranlagung entsprechend, keinerlei Schwierigkeiten machen dürfte. Vermutlich werden diesmal die Effektenengagements nicht die bedeutende Rolle spielen wie an den letzten Monatswenden, da die unlustige Haltung der Wertpapiermärkte im Laufe des Monats eine gewisse Einschränkung der Engagements herbeigeführt haben muss. Immerhin darf man nicht vergessen, dass durch die neuen Anleihen dem Markte doch einige hundert Millionen entzogen sind, die vorläufig nicht wiederkehren. Reportgeld stellt sich vorläufig auf ca. $3^5/_8$ %. Gleichzeitig sind Beträge, die vor dem 20. März rückzahlbar sind, noch $^1/_8$—$^1/_4$ % billiger zu haben. Diese Fasson gegen reines Ultimogeld erscheint wohl angebracht, da erfahrunggemäss Geld in der zweiten Hälfte des März häufig besonders knapp ist. Zu den üblichen Anforderungen der nahen Quartalswende für Couponzahlungen usw. tritt im März noch die Fälligkeit eines bedeutenden Teils der Bankdividenden, so dass die Mittel des Marktes mehr als in der gleichen Periode der drei anderen Quartale eingeengt werden.

Die Anlagen des Auslandes werden in der jetzigen Liquidation sicherlich keine Einschränkung erfahren. Sind auch die hiesigen Sätze ziemlich niedrig, so lassen sie doch gegen die entsprechenden Auslandsraten noch eine Marge. Ausserdem ist auch der noch immer ziemlich hohe Kursstand der fremden Devisen geeignet, die vorhandenen Auslandsgelder festzuhalten und die Placierung neuer zu begünstigen. Mit der Versteifung der hiesigen Sätze in den letzten Tagen ist allerdings ein leichter Rückgang der Devisenkurse eingetreten. Paris und London haben etwas nachgegeben, hauptsächlich infolge von Diskontkäufen Londons und Paris', zu denen die leichte Steigerung des Berliner Privatsatzes die Anregung gab. Dagegen befindet sich die russische Valuta nach dem geringen Rückgange am Ausgang der vorigen Woche schon wieder in scharfer Aufwärtsbewegung. Zu der Anziehungkraft der hohen russischen Zinssätze auf das ausländische Kapital, den kürzlich besprochenen Veränderungen in den Bedingungen der russischen Finanzverwaltung bezüglich der Devisenreportierungen kommt noch der überaus seltene Umstand, dass die milden Witterungverhältnisse die Fortführung der Getreideverschiffungen fast den ganzen Winter ermöglichen. Die Handelsbilanz stellt sich daher im Gegensatz zu den gleichen Perioden anderer Jahre augenblicklich recht günstig für Russland und trägt auch ihrerseits dazu bei, die Nachfrage für russische Zahlungmittel zu vermehren. Der Kurs hat hier 217 überschritten und ist auch an den anderen Plätzen derartig hoch, dass mit der Entrierung grösserer Goldexporte nach Russland über kurz oder lang gerechnet werden muss.

Bisher hat London nur mässige Beträge Barren nach Petersburg senden brauchen, und die Goldbezüge von fremder Seite haben sich überhaupt in geringen Grenzen gehalten. Lediglich nach Paris gehen zur Abdeckung der vorjährigen Diskontierungen von Sterlingwechseln jede Woche grössere Beträge, und Argentinien setzt die Bezüge von Sovereigns in ruhigem Tempo fort. Die Barrenankünfte sind aber reichlich genug, um die englischen Bestände weiter zu vermehren. Hierbei ist es ohne Bedeutung, dass die Barren nicht alle von der Centralbank erworben werden, sondern teilweise auch von den grossen Privatinstituten. Diese geben auch ihrerseits hierfür wieder Sovereigns in die Bank, so dass der Ausgleich sich teilweise sofort vollzieht. So erhielt sie in der letzten Woche von inländischer Seite 750 000 Pfund, wogegen sie 132 000 an das Ausland gab; dieser starke Inlandseingang hängt aber zweifellos mit der eben besprochenen Transaktion der Privatinstitute zusammen. Die Clearingbanken kalkulieren bei einem derartigen Geschäft, dass sie die jetzt zum Mindestpreise, 77 sh. 9 d., erworbenen Barren in der zweiten Jahreshälfte mit Nutzen weitergeben können; ein Zinsverlust entsteht hierdurch nicht, da sie nur einen Teil ihrer grossen Kassabestände in Goldbarren eintauschen.

Der offene Markt in London bleibt überaus leicht, wozu hauptsächlich grosse Rückzahlungen beitragen, die das Schatzamt augenblicklich vornimmt. Die Reserven Lombardstreets sind so bedeutend, dass man auch durch die Steuereinzahlungen im nächsten Monat an keine starke Beeinträchtigung der Flüssigkeit mehr glaubt. Diese Meinung besteht um so mehr, als man noch weitere erhebliche Ausschüttungen des Schatzamtes erwartet. Unter solchen Umständen werden Stimmen laut, die für eine weitere Ermässigung der Bankrate plädieren, indem sie darauf hinweisen, dass der Privatdiskont bereits auf $2^1/_8$ % angelangt ist und somit der Kontakt zwischen der Bank und dem offenen Markt schon wieder gefährdet erscheint.

Justus.

Reichsbank.

Ausweis vom 15. Februar 1910.

Aktiva	(Millionen ℳ)
Bestand an Gold	828,681
do. an Scheidemünzen	272,025
do. an Reichskassenscheinen	67,502
do. an Noten anderer Banken	26,959
do. an Wechseln	743,026
do. an Lombardforderungen	61,928
do. an Effekten	227,879
do. an sonstigen Aktiven	189,076
Passiva	(Millionen ℳ)
Grundkapital	180,000
Reservefonds	64,814
Betrag der umlaufenden Noten	1 415,244
sonst. tägl. fällig. Verbindlichkeiten	689,048
sonstige Passiva	37,970
Steuerfreie Notenreserve	222,752

Plutus-Merktafel.

Man notiere auf seinem Kalender vor[1]):

Freitag, 25. Februar $2^3/_8$ %	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — *Reichsbankausweis.* — Liquidation Berlin, Hamburg, Prämienerklärung Brüssel. — *Dekadenausweis Franzosen, Lombarden.* — Bilanzsitzung des Schaaffhausenschen Bankvereins. — *G.-V.:* Bank des Berliner Kassenvereins, Kamerun-Eisenbahn-Ges., Königsberger Walzmühle, Bergwerks-Ges. Juno, Deutsche Industrie für Bergbau im Auslande, Deutsche Spiegelglas-Akt.-Ges. Freden.
Sonnabend, 26. Februar $2^3/_8$ %	Bankausweis New York. — Prämienerklärung Paris. — Bilanzsitzung der Commerz- und Disconto-Bank. — *G.-V.:* Alfelder Aktienbank, A. Busse Akt.-Ges., Braunschweigisch-Hannoversche Hyp.-Bank, Hannoversche Bank, Preussische Pfandbriefbank, Sächsische Cartonnagen-Maschinen-Aktien-Ges., Mechanische Baumwollspinnerei Bayreuth, Akt.-Ges. Bremerhütte, Gewerkschaft Trier, Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, Köln-Lindenthaler Metallwerke, Bremer Rolandmühle; Neues Hansaviertel Terrain-Ges., Rauchwaren-Zurichterei und -Färberei Louis Walter, Kölnische Hagel-Vers.-Ges. — 27. Februar Leipziger Vereinsbank Plagwitz.
Montag, 28. Februar $2^1/_4$ %	Essener Börse. — Lieferungtag Berlin, Hamburg, Ultimo Paris, Reports Brüssel. *G.-V.:* Preussische Bodencredit-Aktien-Bank, Bank f. Grundbesitz Leipzig, Bayerische Notenbank, Potsdamer Creditbank, Konsolidiertes Braunkohlenwerk Caroline, Portland Cementfabrik Giesel Oppeln, Mecklenburgische Kaliwerke Jessenitz, Brauerei Bahrenfeld, Kammgarnspinnerei Wernshausen, Maschinenbau und Dampfkesselfabrik Paucksch. — Schluss des Bezugsrechts Augsburger Kammgarnspinnerei; Zuzahlungfrist Böse Accumulatorenwerke.
Dienstag, 1. März $2^1/_8$ %	Düsseldorfer Börse. — *Berliner Getreidebestände, Hamburger Kaffeevorräte, — Bericht der Wolldeputation, Februar-Ausweise Hamburger Strassenbahn, Hamburg-Altonaer Centralbahn.* — *G.-V.:* Terrain-Ges. Gross-Lichterfelde, Terrain-Ges. Neubabelsberg, Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg, Solbrig Sn. Akt.-Ges., Bilanzsitzung der Disconto-Gesellschaft.
Mittwoch, 2. März $2^3/_8$ %	Zahltag Brüssel. — *Februar-Ausweise Grosse Berliner Strassenbahn, Allgemeine Berliner Omnibus-Ges., Elektrische Hoch- und Untergrundbahn* — *G.-V.:* Allgäuer Baumwollweberei Blaichach, Leipziger Wollkämmerei, Deutsch-Ueberseeische Elektrizitäts-Ges.
Donnerstag, 3. März $2^3/_8$ %	Essener Börse. — Ironage-Bericht. — Bankausweise London, Paris. — *Reichsbankausweis.* — Zahltag Paris. — *Februar-Ausweis Luxemburgische Prinz-Heinrichbahn.* — Bilanzsitzung Dresdner Bank. — *G.-V.:* Hildesheimer Bank, Vereinsbank Nürnberg. Westdeutsche Bodencreditanstalt, Faber & Schleicher, Schlesische Akt.-Ges. f. Portland-Cementfabrikation zu Groschowitz, Zwirnerei u. Nähfadenfabrik Göggingen, Baumwollspinnerei Hof, Bank f. Orientalische Eisenbahnen.
Freitag, 4. März $2^3/_8$ %	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. *Duurings Kaffeestatistik.* — Bilanzsitzung Deutsche Bank. — *G.-V.:* Deutsche Nationalbank Bremen, Commerzbank Lübeck, Leipziger Hypothekenbank, Germania Lebensvers. Stettin, Farb- und Gerbstoffwerke Renner, Bremer Wollwäscherei, Chemnitzer Aktien-Spinnerei.
Sonnabend, 5. März $2^3/_8$ %	Bankausweis New York. — Bilanzsitzung Darmstädter Bank. — Dekadenausweis Franzosen, Lombarden. — *G.-V.:* Bayerische Hypotheken u. Wechselbank, Schlesische Bodenkredit-Aktien-Bank, Rostocker Bank, Bank von Elsass-Lothringen, Osnabrücker Bank, Rheinische Spiegelglasfabrik, Berlin-Rüdersdorfer Hutfabriken i. L., Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik Pittler, Tiopon werke Mülheim, Verein deutscher Oelfabriken, Oberschlesische Portland-Cement- und Kalkwerke, Portland-Cementfabrik Saxonia Laas Snc, Kammgarnspinnerei Bietigheim. — 6. März: Leipziger Creditbank.

Ausserdem zu achten auf:

Geschäftsberichte Gelsenkirchen, Consolidation, Dresdner Bank, Schaaffhausen, Deutsche Bank, Darmstädter Bank, Hamburg-Amerika-Linie.

Zulassunganträge (in Mill. M.):

Berlin: 1,2 Aktien Eckert Akt.-Ges., 20 4% Hyp.-Pfdbr. Grundcreditbank Gotha, 3 neue Aktien Deutsche Grundcreditbank, Gotha, 35 Aktien Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede, 19 Aktien bzw. Vorrechtsaktien, 1,12 $4^1/_2$% Obl. Georgs Marien Bergwerks- u. Hüttenverein, 18 4% Pfdbr. Deutsche Hyp.-Bank Meiningen. Dresden: 1,6 Aktien Max Kohl. Frankfurt: 2 Aktien Reiniger Gebbert & Schall, 7,2 Aktien Zuckerfabrik Frankenthal. Hannover: 1,64 4% Leerer Stadtanl. Hamburg: 1,2 Aktien Lederwerke Wiemann, 2 Aktien Plantagen-Ges. Concepcion. München: 55 4% Pfdbr. Frankfurter Hyp.-Creditverein.

Verlosungen:

25. Februar: 3% Ung. Hyp.-Pfdbr. 200 Kr. (1894), $2^1/_2$% Stadt Paris 500 Frcs. (1904). 1. März: Stadt Augsburg 7 fl. (1864), Stadt Ostende 25 Frcs. (1858), Stadt Tournay 50 Frcs. (1873), Wien 100 Gld. (1874), Ungarische Rotes Kreuz 5 Gld. (1883). 5. März: 3 und $2\,^6/_{10}$% Credit Foncier 500 Frcs. (1879, 1885), 2% Paris 500 Frcs. (1898).

[1]) Die Merktafel gibt dem Wertpapierbesitzer über alle für ihn wichtigen Ereignisse der kommenden Woche Aufschluss, u. a. über Generalversammlungen, Ablauf von Bezugsrechten, Markttage, Liquidationstage und Losziehungen. Ferner finden die Interessenten darin alles verzeichnet, worauf sie an den betreffenden Tagen in den Zeitungen achten müssen. In *Kursiv*-Schrift sind diejenigen Ereignisse gesetzt, die sich auf den Tag genau nicht bestimmen lassen. Unter dem Datum steht immer der Privatdiskont in Berlin vom selben Tag des Vorjahres.

Plutus-Archiv.

Waren des Welthandels.

Diamanten.[1])

Man unterscheidet Steine 1., 2., 3, 4. usw. Qualität. 1. Qualität sind vollkommen farblose, durchsichtige, wasserhelle Steine, 2. Qualität sind entweder farblos mit kleineren Fehlern oder geringfügig gefärbt und ohne Fehler. Steine 3. Qualität oder 3. Wassers sind entweder farblos, jedoch mit grossen Fehlern oder aber auch gefärbt. Die 2 Qualität verhält sich zur 1., wenn man den Wert der letzteren gleich 1 setzt, gleich $^2/_3$ oder $^3/_4$, bei grösseren Steinen sogar $^1/_2$ oder $^1/_3$. Besonders schöne Stücke werden selbstverständlich mit Liebhaberpreisen bezahlt, derartige grosse Edelsteine nennt man

Solitärs, Nonpareils und **Paragons**. Im Laufe der Zeit sind sehr verschiedene

Wert- und Preisberechnungen für Steine aufgestellt und vielleicht auch zeitweilig bezahlt worden. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Siehe Plutus Jahrgang 1909 Seite 787, 807, 825, 846, 863, 902, 921, 940, 961, 979, 1003, Jahrgang 1910 Seite 19, 41, 58, 77, 93, 113, 133, 151 ff.

Neue Literatur der Volkswirtschaft und des Rechts.

(Der Herausgeber des Plutus behält sich vor, die hier aufgeführten Eingänge an Neuerscheinungen besonders zu besprechen. Vorläufig werden sie an dieser Stelle mit ausführlicher Inhaltsangabe registriert.)

Das Reichsbankgesetz in neuester Fassung, nebst dem **Reichsbankstatut.** Erläutert von Dr. Gunz und S. Merzbacher. Preis geb. 3,50 *M.* 191 S. München 1910, C. H. Beck.

Einleitung. Entstehung des Gesetzes. — Einteilung des Gesetzes. — Allgemeine Bestimmungen. — Die Reichsbank. — Die Privatnotenbanken. — Bankgesetz. Allgemeine Bestimmungen. Reichsbank. — Privatnotenbanken. — Strafbestimmungen. — Schlussbestimmungen. — Statut der Reichsbank. Anhang. Drei Gesetze, betr. die Abänderung des Bankgesetzes. Alphabetisches Sachregister.

Wirtschaftstatistische Monatsberichte. Herausgegeben von Richard Calwer. Dezember 1909. Preis 5 M., pro Quartal 15 M. Geschäftsstelle Berlin W. 50, Pragerstr. 30.

Zusammenfassender Ueberblick. — Produktion. — Arbeitmarkt, Bergbau und Hütten. — Metalle und Maschinen. — Landwirtschaft. — Nahrung- und Genussmittel. — Textilgewerbe, Bekleidung. — Baugewerbe, Steine und Erden. — Uebrige Gewerbe. — Geldmarkt. — Auswärtiger Handel, Verkehr. — Konsum, Preise. — Chronik für den Monat Januar. — Nachträge und Berichtigungen.

Generalversammlungen.

(Die erste Zahl hinter dem Namen der Gesellschaft gibt den Tag der Generalversammlung an, die zweite den Schlusstermin für die Aktienanmeldung und die dritte den Tag der Bekanntmachung im Reichsanzeiger. Der Ort ist der Generalversammlungsort. Unsere Aufstellung enthält die Generalversammlungen sämtlicher deutscher Aktiengesellschaften.)

Aachener Bank für Handel und Gewerbe, Aachen, 3. 3., 28. 2., 12. 2. ● Aachener Kleinbahn-Ges., Aachen, 8. 3., 4. 3., 12. 2. ● A.-G. Berliner Neustadt, Berlin, 8. 3., 4. 3., 12. 2. ● A.-G. Creditbank, Duisburg, 21. 3., 17. 3, 15. 2. ● A.-G. „Drukarnia Dziennika Poznanskiego", Posen, 7. 3, 3. 3., 18. 2. ● A.-G. Elektrizitätswerk Dingolfing, 10. 3., 6. 3., 14. 2. ● A.-G. Ferrum vorm. Rhein & Co., Kattowitz O.-Schl, 12. 3., 8. 3., 15. 2. ● A.-G. f. Grundbesitz, Leipzig, 14. 3., 10. 3., 17. 2. ● A.-G. „Moders maalet", Hadersleben, 5. 3., 1. 3., 12. 2. ● A.-G. für Strumpfwarenfabrikation, Berlin, 10. 3, 6. 3., 14. 2. ● A.-G. Warrau, Wurzen, 12. 3., 8. 3., 11. 2. ● Ahlener Bankverein A.-G., Ahlen, 10. 3., 6. 3., 14. 2. ● Aktien-Malzfabrik, Nienburg, 4. 3., 28. 2., 15. 2. ● Aktien-Vorschuss-Verein Blankenau, Glösa, 15. 3., 12. 3., 5. 2. ● Ascherslebener Baugesellschaft, Aschersleben, 14. 3., 10. 3., 18. 2.

Badische Bank, Mannheim, 15. 3., 11. 3., 18. 2. ● Bank von Elsass und Lothringen, Strassburg, 5. 3., 1. 3., 15. 2. ● Bank für Grundbesitz, Leipzig, 28. 2., 24. 2., 15. 2. ● Bank für Handel und Gewerbe, Bremen, 14. 3., 10. 3., 9. 2. ● Bankverein Gelsenkirchen A.-G., Gelsenkirchen, 12. 3., 8. 3, 16. 2. ● Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, 5. 3., 1. 3., 16. 2. ● Bergbau-Gesellschaft Neu-Essen, Essen-Ruhr, 11. 3., 7. 3., 14. 2. ● Bergisch-Märkische Industrie-Ges., Barmen, 14. 3., 11. 3, 31. 1. ● Bergisch-Märkische Stein-Industrie, Cöln, 15. 3., 10. 3., 17. 2. ● Berliner Grundstücksverwertungs-A.-G., Berlin, 11. 3., 7. 3., 15. 2. ● Berliner Weissbier-Brauerei A.-G., Berlin, 10. 3., 6. 3., 12. 2. ● Bernkasteler Volksbank A.-G., Bernkastel-Cues, 14. 3., 11. 3., 11. 2. ● Bielefelder A.-G. f. mechan. Weberei, Bielefeld, 9. 3., 5. 3., 18. 2. ● Bitterfelder Louisengrube, Kohlenwerk u. Ziegelei, A.-G., Berlin, 4. 3., 28. 2., 14. 2. ● Bleich- u. Appretur-Anstalten A.-G., Lauban, 12. 3., 8. 3., 15. 2. ● Boden-A.-G. Berlin-Nord, Berlin, 12. 3., 8. 3, 16. 2. ● Bonner Bergwerks- und Hüttenverein A.-G., Bonn, 12. 3., 8. 3., 9. 2. ● Braunkohlen-Abbau-Verein „Zum Fortschritt", Meuselwitz, 12. 3., 8. 3., 15. 2. ● Braunkohlen-A.-G., „Grube Ernst", Altenburg, 4. 3., 28. 2., 12. 2. ● Braunkohlen A.-G. „Union", Altenburg, S.-A., 4. 3., 28. 2., 14. 2. ● Bremerhavener Strassenbahn, Bremen, 14. 3., 10. 3., 16. 2. ● Bremer Woll-Kämmerei, Bremen, 11. 3., 7. 3., 15. 2.

Cellulosefabrik, Hof, 5. 3., 2. 3, 14. 2. ● Central-Viehmarkts-Bank A.-G, Dresden-N., 8. 3., 4. 3., 18. 2. ● Chemische Fabrik Helfenberg A.-G. vorm. Eugen Dietrich, Dresden, 15. 3., 11. 3., 16. 2. ● Chemnitzer Aktien-Spinnerei, Chemnitz, 4. 3., 28. 2., 12. 2. ● Clever Creditbank, Cleve, 15. 3., 11. 3., 16. 2. ● Consum-Verein Königshütte O.-S. A.-G., 15. 3., 11. 3., 11. 2. ● Creditverein von Thorwest, Naegler & Co., Cönnern a. S., 5. 3., 1. 3, 15. 2. ● Credit-Verein Volkach A.-G., Volkach, 8. 3., 4. 3., 12. 2. ● Crefelder Terrain A.-G., Crefeld, 10. 3., 6. 3., 16. 2.

Danziger Rhederei A.-G., Danzig, 10. 3., 6. 3., 15 2. ● Deutsche Grundcredit-Bank, Gotha, 12. 3, 8. 3., 16. 2. ● Deutsche Palästina-Bank, Berlin, 9. 3., 5. 3., 12. 2. ● Deutsch-Oesterreichische Dampfschiffahrt A.-G., Dresden-A., 10. 3., 6. 3., 12. 2. ● Deutsch-Ostafrikanische Plantagengesellschaft, Berlin, 7. 3., 3. 3., 17. 2. ● Dresdner Bau-Gesellschaft, Dresden, 7. 3., 3. 3., 17. 2.

Eisenacher Ziegelei-A.-G, Eisenach, 11. 3., 7. 3., 12. 2. ● Eiserfelder Walzenmühle A.-G., Elberfeld, 15. 3., 11. 3., 15. 2. ● Elberfelder Bankverein, Elberfeld, 7. 3., 3. 3., 12. 2. ● Elblagerhaus-A.-G., Dresden, 12. 3., 8. 3., 16. 2. ● Emmericher Creditbank, Emmerich, 5. 3., 2. 3., 14. 2. ● Englische Dampf-Cakes- und Biscuits-Fabrik A.-G., Hamburg, 2. 3, 26. 2., 15. 2. ● Erste Deutsche Ramie-Ges., Emmendingen, 15. 3., 11. 3., 14. 2.

Färberei Glauchau A.-G., Glauchau, 15. 3, 11. 3. 18. 2. ● Filature de laine peignée de Cernay-Alsace, Sennheim, 26. 2., 22 2., 18. 2. ● Flensburger Dampfercompagnie, Flensburg, 10. 3., 6. 3., 17. 2. ● Flensburger Walzenmühle, Flensburg, 10. 3., 6. 3., 15. 2. ● Frankenthaler Volksbank A.-G., Frankenthal (Pfalz), 12. 3., 8. 3., 18. 2. ● Frankfurter Gütereisenbahn-Ges., Breslau, 15. 3., 10. 3., 17. 2. ● Freiberger Papierfabrik zu Weissenborn, Freiburg, 9. 3, 5. 3., 12. 2. ● F. W. de Fries A.-G. f. Schrauben- und Nietenfabrikation, Hemer i. W., 15. 3., 11. 3., 16. 2.

Gebhard & Co., A.-G. Vohwinkel, Elberfeld, 10. 3., 6. 3., 14. 2. ● Genossenschafts-Aktien-Brauerei „Union" A.-G, Saarbrücken, 8. 3., 4. 3., 12. 2. ● Gersdorfer Steinkohlenbau-Verein, Chemnitz, 17. 3., 13. 3., 15. 2. ● Gewerbebank in Goch, 7. 3., 3. 3., 14. 2. ● Göttinger Bank A.-G., Göttingen, 8. 3., 4. 3., 18. 2. ● Greppiner Werke, Berlin, 10. 3., 6. 3., 15. 2. ● Greussener Bankverein, Greussen, 9. 3., 5. 3, 14. 2. ● Grosse Berliner Strassenbahn, Berlin, 7. 3., 3. 3., 12. 2. ● Gross-Lichterfelder Bauverein A.-G., Berlin, 15. 3., 11. 3., 11. 2.

Haderslebener Bau-A.-G., Hadersleben, 1. 3., 27. 2., 12. 2. ● Hallescher Speditions-Verein A.-G., Halle a. S., 10. 3., 6. 3., 12. 2. ● Hansawerke A.-G., Bremen, 15. 3., 11. 3., 18. 2. ● Heilbronner Gewerbekasse A.-G., Heilbronn, 10. 3., 6. 3., 18. 2. ● Heilbronner Wohnungsverein A.-G., Heilbronn a. Neckar, 8. 3., 4. 3., 16. 2. ● Hirsch, Kupfer- und Messingwerke, A.-G., Berlin, 8. 3., 4. 3, 17. 2. ● Hofbierbrauerei Schöfferhof und Frankfurter Bürgerbrauerei A.-G., Cassel, 7. 3., 3. 3., 14. 2. ● Hohburger Quarz-Porphyr-Werke A.-G. in Röcknitz, Leipzig, 5. 3, 1. 3., 14. 2. ● Holsten Bank, Neumünster, 10. 3., 6. 3., 14. 2. ● Hornberger Creditverein A.-G., Hornberg, 7. 3., 3. 3., 14. 2.

Illkircher Mühlenwerke A.-G., Strassburg-Rheinhafen, 7. 3, 3. 3., 18. 2.

Kaffee-Handels-A.-G., Bremen, 14. 3., 10. 3, 18. 2 ● Kaiser Friedrich Quelle A.-G., Hildesheim, 14. 3., 10. 3, 17. 2 ● Kammgarnspinnerei Gautzsch b. Leipzig A.-G., Leipzig, 7. 3., 3. 3., 14. 2. ● Kammgarnspinnerei Schaefer & Co., A.-G., Chemnitz, 8. 3., 4. 3., 17. 2. ● Kattowitz-Domb-Königshütter Chausseebau-A.-G., Kattowitz, 9 3, 5. 3., 16. 2. ● Königsberger Hartungsche Zeitung und Verlagsdruckerei Ges. a. Akt., Königsberg i. Pr., 12. 3, 8. 3., 16. 2. ● „Königsborn" A.-G. für Bergbau, Salinen- und Soolbad-Betrieb, Unna-Königsborn, 12. 3., 8. 3., 9. 2 ● Kreditbank A.-G., Hameln, 12 3., 8. 3., 17. 2. ● Kreis Ruhrorter Strassenbahn A.-G., Duisburg-Ruhrort, 14. 3, 11. 3., 14. 2.

Leher Bank, Lehe, 12. 3., 8. 3, 16. 2. ● Leisniger Bank A.-G., Leisnig, 5. 3., 1. 3, 14. 2. ● Lippische Elektricitäts-A.-G., Detmold, 5. 3., 1. 3, 14. 2. ● „Lipsia" Chemische Fabrik A.-G., Leipzig, 10. 3., 6. 3., 18. 2. ● Lugauer Steinkohlenbauverein, Lugau, 15. 3., 11. 3., 16. 2. ● Luxsche Industriewerke A.-G., Ludwigshafen a. Rh., 7. 3., 3. 3., 14. 2.

Magdeburger Bank-Verein, Magdeburg, 15. 3., 10. 3., 17. 2. ● Magdeburger Bergwerks-A.-G., Magdeburg, 8. 3., 4. 3., 15. 2. ● Massing frères & Cie., Kommanditges. a. Akt., Püttlingen, Lothr., 7. 3., 3. 3, 16. 2. ● Mechanische Seilerwarenfabrik Bamburg, 7. 3., 3. 3., 14. 2. ● Mechanische Weberei Fischen, Kempten, 14. 3., 10. 3., 11. 2. ● Mechan. Weberei am Fichtelbach, Augsburg, 7. 3., 3. 3, 12. 2. ● Mecklenburgische Ansiedelungs-Ges., A.-G., Schwerin, 8 3, 4. 3, 15. 2. ● Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin, 11. 3., 7. 3., 12. 2. ● Mindener Schleppschiffahrts-Ges., Minden, 11. 3., 7. 3., 17. 2. ● Hermann Meyer & Co., A.-G., Berlin, 14. 3., 11. 3., 16. 2.

Nassau-Selterser-Mineral-Quellen A.-G., Limburg a. L., 6. 3., 2. 3, 15. 2. ● Norder Bank A.-G, Norden, 8 3, 4. 3., 17 2. ● Norddeutsche Handelsbank A.-G., Geestemünde, 5. 3, 1 3., 12. 2. ● „Neptun", Wasserleitungsschäden u. Unfall-Versicherungsgesellschaft, Frankfurt a. M., 12. 3., 8. 3., 15. 2. ● Neue Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Hof, 3. 3., 28. 2., 15. 2. ● Neue Boden A.-G., Berlin, 10. 3., 6. 3., 14. 2. ● Neue Dampfer-Compagnie, Kiel, 10. 3., 6. 3., 15. 2. ● Neues Hansaviertel Terrain-A.-G., Berlin, 26. 2., 22. 2., 14. 2. ● Neuvorpommersche Spar- und Creditbank, A.-G., Stralsund, 11. 3., 7. 3., 15. 2. ● Niederlausitzer Kredit- und Sparbank A.-G., Cottbus, 15. 3., 11 3., 15. 2. ● Norddeutsche Handelsbank A.-G., Geestemünde, 5. 3., 1. 3., 15. 2.

Osnabrücker Bank, Osnabrück, 5. 3., 1. 3., 14. 2. ● Ostdeutsche Maschinenfabrik, vorm. Rud. Wernike A.-G., Heiligenbeil, Königsberg i. Pr., 11. 3., 6. 3., 8. 2. ● Ozean Dampfer A.-G., Flensburg, 10. 3., 6. 3., 17. 2.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen a. Rh., 14. 3., 10. 3., 18. 2. ● „Phönix" A.-G. f. Stuhl-, Herd- und Ofen-Industrie, Oberhausen, 8. 3., 4. 3., 16. 2. ● Plauener Bank, A.-G., Plauen i. V., 9. 3., 5. 3., 12. 2. ● Pommerscher Industrie-Verein a. Aktien, Stettin, 1. 3., 26. 2., 12. 2. ● Portland-Cementwerk Schwanebeck A.-G, Berlin, 8. 3., 4. 3, 17. 2. ● Porzellanfabrik Limbach A.-G., Sonneberg, 4. 3., 28. 2., 14. 2. ● Porzellanfabrik Tirschenreuth A.-G., München, 14. 3., 10. 3., 15. 2.

Reitbahn A.-G., Erfurt, 8. 3., 4. 3., 17. 2. ● F. F. Resag A.-G., Berlin, 15. 3., 11. 3., 16. 2. ● Rhederei von J. Tideman & Co., A.-G., Bremen 12. 3., 8. 3., 17. 2. ● Rheinische Hypothekenbank, Mannheim, 14. 3., 10. 3., 16. 2. ● Rheinmühlenwerke Mannheim, Mannheim, 8. 3., 4. 3., 14. 2. ● Rheiner Bankverein Ledeboer, Driessen & Co., Rheine i. W., 15. 3., 10. 3., 18. 2. ● Riesaer Bank, A.-G., Riesa, 5. 3., 1. 3., 14. 2. ● Rostocker Bank, Rostock, 5. 3., 1. 3., 18. 2.

Sachsenhagener Bankverein, Sachsenhagen, 10. 3., 6. 3., 14. 2. ● Sächsische Leinen-Industrie-Ges., A.-G., Freiberg, 2. 3., 28. 2., 15. 2. ● Sandsteinbrüche, Rottwerndorf A.-G., Dresden-N., 15. 3., 11. 3., 18. 2. ● Emil Schmölder, Spinnerei A.-G., Rheydt, 5. 3., 1. 3., 15. 2. ● Sool- und Thermalbad Wilhelmsquelle A.-G., Eickel-Wanne, 9. 3., 5. 3., 16. 2. ● Spar- u. Vorschuss-Verein A.-G, Grossen-Linden, 1. 3., 26. 2, 12. 2. ● Spinnerei und Buntweberei, Pfersee, 15. 3., 10. 3., 17. 2. ● Stahl & Federer A.-G., Stuttgart, 8. 3, 4. 3., 16. 2. ● Strassburger Bauverein, Strassburg, 12. 3., 8. 3., 10.. 2. ● Stuttgarter Gewerbekasse, Stuttgart, 16. 3. 12. 3., 12. 2. ● Süddeutsche Seidenwarenfabrik Neumühle A.-G., Offenbach b. Landau, Mannheim, 4. 3, 28. 2., 12. 2.

Thermos A.-G., Berlin, 10. 3., 6. 3., 15. 2. ● Thüringer Wollgarnspinnerei A.-G., Leipzig, 9. 3., 5. 3., 16. 2. ● Tiergarten-Baugesellschaft A.-G., Elberfeld, 12. 3., 8. 3., 15. 2. ● O. Titel's Kunsttöpferei A.-G., Berlin, 12. 3., 8. 3., 18 2.

Vechtaer Vorschuss-Verein A.-G., Vechta, 10. 3., 6. 3., 17. 2. ● Vereinigte Deckenfabriken Calw A.-G., Calw, 15. 3., 12. 3., 16. 2. ● Vereinigte Marmorwerke Tegernsee, Marxgrün & Ruhpolding A.-G., Aibling, 5. 3., 1. 3, 17. 2. ● Vereinsbank in Mutzschen, 11. 3, 7. 3., 14. 2. ● Vereinsbank in Nerchau, 8. 3., 4. 3., 17. 2. ● Vereinsbank in Neumünster, A.-G., 8. 3., 4. 3., 18. 2. ● Vogtländische Bank, Plauen i. V., 12. 3, 8. 3, 15. 2. ● Vogtländische Credit-Anstalt, A.-G., Falkenstein i. V., 12. 3., 8. 3., 11. 2. ● Vorschuss-Bank Schafstädt A.-G., Schafstädt, 8. 3, 4. 3., 16. 2. ● Vorschussbank zu Zschopau, 2. 3., 28. 2., 12. 2. ● „Vulkan" Maschinenfabriks-A.-G., Berlin, 28. 2., 24. 2., 12. 2.

Wandsbeker Lederfabrik A.-G., Hamburg, 9. 3., 5. 3., 17. 2. ● Warendorfer Badeanstalt A.-G., Warendorf, 7. 3., 3. 3., 14. 2. ● Weidaer Jute-Spinnerei A.-G., Weida S.-W., 9. 3., 5. 3.. 14. 2. ● Wiesen Dampf-Ziegelei Neidhöfer & Cie., A.-G., Neuss, 10. 3., 16. 3., 18. 2. ● Wilhelmshavener Aktien-Brauerei, Wilhelmshaven, 12. 3., 8. 3., 16. 2. ● Wollwarenfabrik „Mercur" A.-G., Liegnitz, Berlin, 12. 3., 8. 3., 7. 2. ● Wöterkeim-Schippenbeiler Kleinbahn-A.-G., Königsberg i. Pr, 12 3., 8. 3., 12. 2. ● Württembergische Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Esslingen a. N., Stuttgart, 11. 3., 7. 3, 1. 2.

Ziegelei Augsburg, Augsburg, 8. 3., 4. 2., 14. 2. ● Ziegelei Langensalza in Langensalza, 12. 3., 8. 3, 16. 2. ● Zörbiger Bank-Verein v. Schröter, Körner & Co., Zörbig, 7 3., 3. 3., 16. 2. ● Zörbiger Creditverein von Lederer, Kotzsch & Co., Zörbig, 9. 3., 5. 3., 18. 2.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Bruno Buchwald-Berlin.

Aus der Geschäftswelt.

Die Mitteilungen in den folgenden Rubriken sind Darlegungen der Interessenten und erscheinen ohne Verantwortlichkeit der Redaktion und des Herausgebers.

Essener Credit-Anstalt in Essen-Ruhr.

Zweigniederlassungen in: **Altenessen, Bocholt, Bochum, Dorsten i. W., Dortmund, Duisburg, D.-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn. Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Lünen a. d. Lippe. Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen (Rhld)., Recklinghausen, Schalke, Wanne, Wesel u. Witten.**

Aktien-Kapital und Reserven Mark 80 000 000.
Telegramm-Adresse: **Creditanstalt.** [3006

Fernsprech-Anschluss: **Essen Nr. 12, 194, 195, 431, 535, 607, 611, 612, 742 und 844.**

Im freien Verkehr ermittelte Kurse vom 22. Febr. 1910, abgeschlossen 6 Uhr abends.

	Gesucht	Angeboten
Kohlen.		
Alte Haase	1650	1725
Blankenburg	2875	2950
Brassert	11500	11800
Carolus Magnus	7000	7100
Constantin der Gr.	41000	43000
Deutschland b. Hassl.	5475	5525
Dorstfeld	—	14900
Eintracht Tiefbau	7500	7800
Ewald	53500	55750
Fr. Vogel & Unverh.	2900	2975
Friedrich der Grosse	—	26500
Gottessegen	3850	3950
Graf Bismarck	77000	—
Graf Schwerin	11400	11600
Heinrich	5250	5450
Helene & Amalie	18400	19200
Hermann I/III	—	4800
Johann Deimelsberg	8400	8800
Kaiser Friedrich	3500	3550
König Ludwig	32500	33000
Königin Elisabeth	—	22800
Langenbrahm	25800	26800
Lothringen	—	31500
Mont Cenis	24100	24300
Neuessen Act.	460%	—
Oespel	3650	3725
Schürb. & Charlottbg.	1975	2025
Tremonia	4000	4100
Trier	5525	5600
Unser Fritz	28000	29300
Westfalen Anteile	8550	8700
Braunkohlen.		
Bellerhammer Brk.	3150	3275
Clarenbg. Akt. Braunk.	340%	350%
Elzer Gruben	2825	2875
Humboldt	1375	1425
Lucherberg	3200	3300
Regiser	2525	2600
Schallmauer, Braunk.	4175	4250
Kali.		
Adler Vorz.-Act.	110%	112%
Adler Stamm-Act.	69%	71%
Alexandershall	10500	10700
Beienrode	6400	6800
Bismarckshall Vorz.-Act.	114%	116%
Bismarckshall Stamm-Act.	92½	94%
Burbach	14300	14750
Carlsfund	7150	7450
Desdemona	8700	8850
Deutsche Kaliwerke Act.	141%	143%
Deutschland, Justenbg.	4900	5000
Einigkeit, Fallersl.	8250	8400
Friedrichshall Act.	—	—
Glückauf, Sondershausen	17700	18300
Grossherz. v. Sachsen	7200	7500
Günthershall	4950	5050
Hansa Silberberg	4075	4175
Hattorf, Vorzugs-Aktien	117½	119½
Heiligenroda	5550	5700
Heldburg Act.	84½	86%
Heldrungen I	2775	2825
Heldrungen II	2775	2825
Hermann II	3850	3925
Hohenfels	8100	8300
Hohenzollern	5000	5400
Immenrode	5750	5850
Johannashall	4400	4650
Justus Act.	117½	119½
Kaiseroda	9300	9600
Krügershall vollb.	121%	123%
Ludwigsh. vollb. Act.	110%	112%
Neu-Bleicherode	—	—
Neustassfurt	13500	14500
Nordhäuser Kali	123%	125%
Ronnenberg Act.	124%	127%
Rossleben	9800	10100
Rothenberg	2850	2925
Sachsen-Weimar	5650	5750
Siegfried I	5750	5850
Sigmundshall Act.	175%	180%
Teutonia	123%	125%
Volkenroda	5250	5400
Walbeck	6300	6500
Wilhelmshall	12300	13200
Wintershall	15350	15600
Erz.		
Apfelbaumer Zug	325	375
Bautenberg	2500	2550
Concordia	1500	1600
Fernie	3300	3400
Henriette	2550	2650
Kuhlenberger Zug	475	525
Louise Brauneisenst.	1875	1925
Neue Hoffnung	260	275
Victoria bei Littfeld	—	—
Wildberg	40	—
Div. Kuxe und Aktien.		
Ver. Flanschenfabr. und Stanzwerke	—	—
Rhein. Bergbau	114%	115%
R.-W. Electr.-W. Act.	173%	175%
Düsseldorfer Eisen- und Drahtind. Act.	—	—
Union Zement Act.	119%	122%
Waggonfbr. Uerd. V.-A.	140%	142%
Westdeutsch. Eisenw.	190%	200%

Londoner Börsenkurse

(mitgeteilt von 3002

M. Marx & Co.,

Gresham House Old Broad Street, London E. C.)

Filiale Berlin, Unter den Linden 65.

Amerikaner	7. 2.	21. 2.
Atchison	116	118⅞
Baltimore and Ohio	114⅞	115½
Canadian Pacific	183⅞	185⅜
Erie Common	27⅝	30
Missouri Kans. and Texas	41½	44⅞
Southern Railway	28¼	29¾
Southern Pacific	126¼	129
Union Pacific	187½	191⅞
U. S. Steel Common	80¼	82¾
Grand Trunk Ordy	20⅞	24 1/16
Minen		
Südafrikaner und Rhod.		
Anglo French Expl.	2 1/16	2 1/32
Cinderella Deep	2 13/16	2 11/16
Chartered	1 21/32	1 11/16
Crown Mines	8⅝	8 3/16 xd
East Rand Prop.	5 19/32	5 9/32
Geduld	2⅞	2¾
General Mining und Fin.	2 9/32	2 9/16
Goerz & Co.	2 9/32	2⅛
Goldfields Ordy	6 1/16	6 1/32
Johannesb. Cons. Inv.	1 27/32	1 13/16
Kleinfontein New	2 11/16	2 9/16
Knights Central	1 15/16	1⅞
Langlaagte Estates	3	2⅞
Modderfontein	12¾	13
Randfontein	2 25/32	2 9/32
Rand Mines	9 13/32	9 11/32
Rose Deep	4 15/16	4¾
Rhodesian Bankets	2 3/16	2¼
Robinson Deep	3 13/16	3 5/8
South West Africa	38/0	38/6
Tanganyikas	6 1/16	6⅛
Witwatersrand Deep	5⅛	4 5/8 xd
Diamant, Kupfer u. andere		
Anaconda	10	10 3/16
Associated Gold of W. Aust.	14/0	5/4
Boston Copper	3 13/16	3⅞
Broken Hill Prop.	41/6	41/0
De Beers Defd.	18 13/16	19 1/16
Esperanza	3	2⅞
Golden Horseshoe	7⅛	6¾
Great Fingall Consolidated	16/0	15/6
Kalgurli	6⅞	6⅞
Mount Lyell Mining	36/6	36/6
Mount Lyell Consols 7/6 shares 7/0 paid	4/6	4/6
Oroya Brownhill	16/6	15/6
Rio Tinto	76¾	76¼
Sons of Gwalia	1⅞	1⅞
Spassky Copper	2 19/32	3⅛
Fremde Werte		
Engl. Consols 2½%	81⅞	81 15/16
Brazilian 4%	90	90
Colombian 1896	44½	44¾
Japanese 4½% 1905	94¼	95¾
Mexican 6%	103	103½
Peru Ordy	10¼	11¼
Peru Pref.	36¼	38¼
Province of Buenos Aires 3%	68⅝	68½
Venezuela	55½	56

In Abwartung der Ereignisse des heute eröffneten neuen Parlaments war die Tendenz der Börse im allgemeinen matt. Heimische und fremde Werte behauptet. Amerikaner flau. Minen geschäftslos.

Nationalbank für Deutschland.

Geschäftsbericht für 1909.

Das Jahr 1909 hatte unter dem Einfluss der Krisis begonnen, die im Spätherbst 1907 in Amerika zum Ausbruch gekommen war, und deren Folgen noch das Jahr 1908 beherrschten. Bald nach Beginn des Berichtsjahres bahnte sich indessen eine Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage an, und diese Besserung wäre vielleicht noch schärfer zutage getreten, wenn nicht die Zuspitzung der politischen Verhältnisse im Ausland, im besonderen der Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, einen Druck auf das wirtschaftliche Leben ausgeübt hätte. Nach Beseitigung dieses Hemmnisses traten die Geschäftskreise mehr und mehr aus ihrer bisher beobachteten Zurückhaltung heraus, und gleichzeitig liessen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Amerika und England die wachsenden Zahlen des Aussenhandels, die vermehrten Eisenbahneinnahmen, die Steigerung der Roheisenproduktion und schliesslich auch die Preiserhöhung der meisten Rohprodukte immer deutlicher erkennen, dass in den für das weltwirtschaftliche Getriebe massgebenden Volkswirtschaften die Konjunktur wieder im Steigen begriffen sei. Unterstützt wurde die wirtschaftliche Besserung durch günstige Ernten, die sowohl in Deutschland wie in Amerika schon 1908 besonders ertragreich gewesen waren und 1909 sich auf annähernd gleichem Niveau hielten.

Neben diesen Momenten war es besonders die Flüssigkeit des Geldmarktes, die zur Belebung des Geschäfts beitrug, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Krisis seinerzeit vom Geldmarkt ihren Ausgang genommen hatte. Die Deutsche Reichsbank begann das Berichtsjahr mit einer offiziellen Rate von 4 % gegen 7 ½ % bei Beginn des Jahres 1908 und konnte für einen grossen Teil des Jahres, nämlich vom 16. Februar bis 20. September, an einem 3 ½ %igen Zinsfuss festhalten, während vom 1. April bis 7. Oktober die Bank von England ein offizielles Minimum von 2 ½ % behauptete. Erst gegen Schluss des dritten Quartals trat, ziemlich unvermittelt, eine starke Versteifung auf dem Geldmarkt ein, die auf das inzwischen eingetretene Anwachsen spekulativer Verflichtungen, auf die Erhöhung der Preise verschiedener Rohprodukte, auf die starken Anforderungen für die Erntebewegung und auf erhebliche Goldabflüsse aus London infolge einer grösseren Emissionstätigkeit zurückzuführen ist. So wurde die Bank von England gezwungen, in dem kurzen Zwischenraum vom 7. bis 21. Oktober ihre Rate von 2 ½ % auf 5 % zu erhöhen, und der offizielle Reichsbankdiskont hat seit dem 11. Oktober bis Schluss des Jahres 5 % betragen. Immerhin bleibt im Jahresdurchschnitt der Reichsbankdiskont mit 3,92 % erheblich hinter den drei letzten Jahren, wo er 4,76 % bezw. 6,03 % und 5,15 % betrug, zurück, während gleichzeitig der Satz für Privatdiskonten im Durchschnitt des Jahres 1909 in Berlin mit nur 2,87 % gegen 3,51 % in 1908 notiert wurde.

Dieser flüssige Zustand des Geldmarktes in Verbindung mit der sich durchsetzenden Ueberzeugung, dass die industrielle Krisis überwunden sei, wirkten stark anregend auf die Börse, die fast das ganze Jahr hindurch in fester Tendenz und bei zeitweise sehr lebhaften Umsätzen verkehrte, wobei bemerkt sei, dass besonders das ausserhalb der Börse stehende Publikum mit grossen Kauforders vorging. Nur die eingangs erwähnten politischen Schwierigkeiten unterbrachen für kurze Zeit die Aufwärtsbewegung, die eine weitere, freilich nur vorübergehende Hemmung im Sommer, nach dem unerfreulichen Verlauf der Verhandlungen über die Reichsfinanzreform, erfuhr. Besonders gefördert wurde die steigende Tendenz durch die Hausse, die nach Einführung der Anteile der Otavi-Gesellschaft und nach Entdeckung der Diamantenfelder in Deutsch-Südwestafrika auf dem Kolonialmarkt platzgriff. Eine Stütze erhielt die feste Haltung ferner durch die anziehende Bewegung in amerikanischen Eisenbahnshares und durch die Besserung des südafrikanischen Minenmarktes, der allerdings im letzten Quartal des Berichtsjahres in seine alte Lustlosigkeit zurückfiel. Die Umsätze an der Berliner Börse gingen dann auch, wie die Ziffern des Umsatzstempels beweisen, während des verflossenen Jahres weit über die der Vorjahre hinaus, und sämtliche Wertkategorien, mit Ausnahme der deutschen Reichsanleihen und der preussischen Konsols, schliessen teilweise erheblich über dem Niveau des Vorjahres, so dass die industrielle Besserung zu einem guten Teil eskomptiert scheint. Bei der vorstehend geschilderten Sachlage war das Emissionsgeschäft ein reges, und die Summe der emittierten Werte überstieg gleichfalls die des Jahres 1908. Besonders ins Gewicht fallend waren die Emissionen auf dem Gebiet der festverzinslichen deutschen Anlagepapiere.

Die lebhafte Börsentätigkeit und die leichte Abwicklung neu übernommener Engagements hat für unser Institut die Erträgnisse auf Effekten- und Konsortialkonto gesteigert, wie andererseits auch die erhebliche Ausdehnung des laufenden Geschäfts grössere Einnahmen auf Provisions- und Zinsen-Konto zur Folge hatte. Nur das Wechsel-Konto erfuhr infolge der niedrigen Diskontsätze während des grössten Teils des Jahres eine nicht unwesentliche Beeinträchtigung.

Wir sind in engere Geschäftsverbindung mit dem Crédit Mobilier Français in Paris getreten, der sein Kapital von 25 000 000 Fr. auf 45 000 000 Fr. unter unserer Mitwirkung erhöht hat. Die besonderen Vorteile dieser Verbindung dürften erst in die Erscheinung treten, wenn das französische Gesetz betreffend die Kotierungssteuer geändert und dadurch die Möglichkeit gemeinschaftlicher Transaktionen auf dem Emissionsmarkt gegeben sein wird.

Die Königl. Ungarische Postsparkasse hat vom 1. Nov. 1909 ab einen Ueberweisungsverkehr in Deutschland eingerichtet und die Nationalbank für Deutschland bezw. deren Geschäftsstellen in Deutschland mit den damit zusammenhängenden Ein- und Auszahlungen beauftragt. Der Verkehr entwickelt sich in zufriedenstellender Weise.

Die Deutsche Orientbank hat im Berichtsjahre eine weitere gedeihliche Entwickelung gezeigt und wird voraussichtlich eine höhere Dividende als im Vorjahre zur Verteilung bringen. Die Filialen in Marokko (Tanger und Casablanca) sind inzwischen ins Geschäft gekommen und erhoffen von der fortschreitenden Konsolidierung der marokkanischen Verhältnisse eine Vergrösserung ihres Wirkungskreises.

Die Deutsch-Südamerikanische Bank hat im verflossenen Jahre bessere Resultate aufzuweisen und dürfte zum ersten Male in der Lage sein, eine angemessene Dividende zur Verteilung zu bringen. Durch Gründung einer Filiale in Valparaiso wird ein weiterer Ausbau ihres Wirkungskreises vorgenommen werden.

Die von uns kommanditierte Firma Erttel, Freyberg & Co. in Leipzig hat befriedigend gearbeitet.

Unsere Wechselstuben, deren Zahl wir um zwei vermehrt haben, haben günstige Erträgnisse geliefert und ihren Kundenkreis nicht unerheblich erweitert. Einige Kontokorrentverluste sind von dem Erträgnis vorweg abgebucht worden.

Wir hatten Gelegenheit, uns an zahlreichen Emissions- und Konsortialgeschäften zu beteiligen, von denen wir hervorheben: neue Aktien der Canada Pacific Eisenbahn-Gesellschaft, neue Aktien und Obligationen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, der Deutsch-Ueberseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft, der Gebr. Körting Aktiengesellschaft, der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, der Bismarckhütte, ferner die Anleihen von Hamburg, Oldenburg, der Kaiserlich Chinesischen Tientsin-Pukow-Eisenbahn, die Obligationen der Ungarischen Lokaleisenbahnen-Aktiengesellschaft und der Rheinischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation.

Das neue Gesetz betreffend die Talonsteuer gab uns im Hinblick auf den Umstand, dass neue Talonbogen zu unseren Aktien im Jahre 1915 zur Ausfertigung gelangen, Veranlassung, den ratierlichen Anteil mit 120 000.— M. aus dem Gewinn des Jahres zurückzustellen.

Der Umsatz betrug auf der einen Seite des Hauptbuches 15 391 521 158,57 M. gegen 11 521 069 384,42 M. im Vorjahre.

Der Brutto-Verdienst, einschliesslich des aus dem Vorjahre mit 262 856,32 M. übernommenen Vortrages beträgt 11 533 739,07 Mark. Abzusetzen hiervon sind für Verwaltungskosten einschliesslich Depeschen, Stempel und Steuern 3 328 710,32 M. und für Abschreibung auf Mobilien-Konto 197 826,16 M., auf Bankgebäude 100 000 M. und für Talonsteuer 120 000 M.

Der hiernach verfügbare Reingewinn beträgt 7 787 202,59 M., aus dem wir die Verteilung einer Dividende von 6 ½ % vorschlagen.

Im abgelaufenen Geschäftsjahre nahmen wir an folgenden **Emissionsgeschäften** als Kontrahenten teil:

M. 320 000 000 4 % und 3 ½ % Deutsche Reichs-Anleihe,
„ 480 000 000 4 % und 3 ½ % Preussische Staats-Anleihe,
„ 50 000 000 4 % Hamburgische amortisierbare Staatsanleihe,
„ 30 000 000 4 % Anleihescheine der Rheinprovinz,
„ 16 000 000 4 % Oldenburgische Staats-Anleihe,
„ 6 000 000 4 % Anleihe der Haupt- und Residenzstadt Darmstadt,
„ 5 000 000 4 % Anleihe der Stadt Wiesbaden,
„ 4 000 000 4 % Anleihe der Stadt Danzig,
„ 1 300 000 4 % Anleihe der Stadt Homburg,
„ 2 500 000 4 % Anleihe der Stadt Flensburg,
£ 1 260 000 5 % Kaiserl. Chinesische Tientsin-Pukow Staatseisenbahn-Anleihe
M. 10 000 000 4 % Schuldverschreibungen der Herzogl. Landeskredit-Anstalt zu Gotha,
„ 5 000 000 4 ½ % Anleihe der Elektricitäts-Lieferungs-Gesellschaft,
„ 5 000 000 4 ½ % Anleihe der Gebr. Körting Aktien-Gesellschaft,
„ 15 000 000 4 ½ % Obligationen der Ungarischen Localeisenbahnen Act.-Ges.,
„ 8 000 000 4 ½ % hypothek. Obligationen der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Akt.-Ges,
„ 8 600 000 4 ½ % hypothek. Obligationen der Rheinischen Aktien-Gesellschaft für Braunkohlenbergbau- und Brikettfabrikation,
„ 2 800 000 4 ½ % hypothek. Obligationen der Steinkohlengewerkschaft Charlotte,
„ 1 000 000 4 ½ % hypothek. Obligationen der G. Sauerbrey Maschinenfabrik Akt. Ges.,
„ 15 000 000 5 % Obligationen der Deutsch-Ueberseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft,
$ 30 000 000 neue Aktien der Canada-Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft,
M. 1 350 000 Aktien der Akt.-Ges. für Asphaltierung und Dachbedeckung vorm. Johannes Jeserich,
„ 5 000 000 Aktien der Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord, Lit. B,
„ 2 500 000 Aktien der Continentalen Wasserwerks-Gesellschaft,
„ 1 750 000 Aktien der G. Sauerbrey Maschinenfabrik Act.-Ges.,
„ 1 500 000 neue Aktien der „Adler" Deutsche Portland-Cement-Fabrik,
„ 6 000 000 „ Aktien der Bismarckhütte,
„ 750 000 „ Aktien der Chemischen Fabrik Hönningen vorm. Walther Feld & Co.,
„ 8 000 000 „ Aktien der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellsch.,
„ 8 000 000 „ Aktien der Deutsch-Ueberseeischen Elektricitäts-Gesellschaft,
„ 2 522 400 „ Aktien der Donnersmarckhütte,
„ 3 000 000 „ Aktien der Gebr. Körting Aktiengesellschaft,
„ 7 500 000 „ Aktien der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen,
„ 350 000 „ Aktien der Metallwaren-Fabrik A.-G. Baer & Stein,
„ 3 000 000 „ Aktien der Norddeutschen Creditanstalt,
„ 3 000 000 „ Aktien der Oberschlesischen Eisenbahn-Bedarfs-Aktien-Ges.,
„ 3 000 000 „ Aktien der Preussischen Pfandbrief-Bank,
„ 2 220 000 „ Aktien der Schlesischen Elektricitäts- und Gas-Akt.-Ges., Lit. B,
„ 500 000 „ Aktien des Schwelmer Eisenwerk Müller & Co., A.-G.,
„ 500 000 „ Aktien der Tiefbau- und Kälteindustrie Akt.-Ges. vorm. Gebhardt & Koenig.

Die Umsätze auf den einzelnen Konten haben sich wie folgt gestaltet:

Kassa-Konto.

Bestand am 1. Januar	M.	9 181 329,18
Eingang	„	3 108 468 425,46
	M.	3 117 649 754,64
Ausgang	„	3 110 210 803,73
Bestand am 31. Dezember	M.	7 438 950,91

Wechsel-Konto.

Bestand am 1. Januar	M.	59 890 743,10
Eingang	„	2 357 982 658,89
	M.	2 417 873 401,99
Ausgang	„	2 354 337 828,77
Der Saldo von	M.	63 535 573,22
erweist gegenüber dem am 31. Dezember konstatierten Effektiv-Bestand von	„	65 605 454,30
einen Gewinn von	M.	2 069 881,08

Sorten- und Coupons-Konto.

Bestand am 1. Januar	M.	2 680 759,50
Eingang	„	121 727 319,12
	M.	124 408 078,62
Ausgang	„	120 889 773,95
Der Saldo von	M.	3 518 304,67
erweist gegenüber dem am 31. Dezember konstatierten Effektiv-Bestand von	„	3 582 034,78
einen Gewinn von	M.	63 730,11

Akzepten-Konto.

Im Umlauf am 1. Januar	M.	50 986 590,27
Zugang	„	571 097 349,43
	M.	622 083 939,70
Abgang	„	575 796 977,51
Im Umlauf verblieben am 31. Dezember	M.	46 286 962,19

Konto-Korrent-Konto.

Saldo am 1. Januar Kreditoren	M.	31 996 635,12
Kredit	„	6 213 920 486,09
	M.	6 245 917 121,21
Debet	„	6 149 697 377,15
Saldo am 31. Dezember Kreditoren	M.	96 219 744,06
und zwar		Debitoren:
Guthaben bei Banken und Bankiers	M.	14 289 814,33
gedeckte Debitoren	„	119 283 400,28
ungedeckte Debitoren	„	21 830 000,—
	M.	155 403 214,61

Kreditoren:		
Depositengelder	M.	39 707 343,06
Kreditoren in laufender Rechnung	„	211 915 615,61
	M.	251 622 958,67

Effekten- und Konsortial-Konto.

Bestand am 1. Januar	M.	108 551 598,63
Eingang	„	3 040 234 229,64
	M.	3 148 785 828,27
Ausgang	„	2 987 588 694,99
der Saldo von	M.	161 197 133,28
erweist gegenüber dem am 31. Dezember konstatierten Effektiv-Bestand von	„	162 720 101,05
einen Gewinn von	M.	1 522 967,77

Die Effekten-Bestände umfassen:

Staats- und Stadt-Anleihen	M.	4 991 441,20
Eisenbahn- und Industrie-Obligationen	„	2 803 724,35
Aktien von Eisenbahnen und Banken	„	4 568 912,—
Aktien von Industrie-Gesellschaften	„	9 172 839,65
Eigene Effekten	M.	21 536 917,20
In Prolongation genommene Effekten und Lombardgelder	„	109 516 191,—
	M.	131 053 108,20

Auf Konsortial-Konto haben unsere Einzahlungen betragen:

Festverzinsliche Werte	M.	5 423 690,75	
Eisenbahn-, Schiffahrts- und Bank-Aktien	„	12 206 224,85	
Grundstücksgeschäfte (Berlin und Vororte)	„	4 404 355,30	
Diverse Industrie-Unternehmungen	„	9 632 721,95	M. 31 666 992,85

Wir beantragen folgende Verteilung des Netto-Gewinnes von M. 7 787 202,59:

6½ % Dividende auf M. 80 000 000 . .	M.	5 200 000,—
Reserve-Fonds II	„	500 000,—
Beamten-Pensions-u. Unterstützungs-Fonds	„	100 000,—
Tantième des Aufsichtsrats (inkl. Steuer)	„	329 113,80
Tantièmen der Direktoren und stellvertretenden Direktoren	„	702 706,30
Tantièmen und Gratifikationen an Prokuristen und Beamte	„	625 000,—
Gewinnvortrag auf neue Rechnung . .	„	330 382,49
Berlin, den 17. Februar 1910.	M.	7 787 202,59

Direktion der Nationalbank für Deutschland.

Stern. Witting. Schiff.

Dem vorstehenden Bericht der Direktion, mit dessen Inhalt wir einverstanden sind, haben wir nichts hinzuzufügen. Die Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto sind von einer aus unserer Mitte bestellten Kommission geprüft und mit den ordnungsmässig geführten Büchern übereinstimmend befunden worden

Berlin, den 17. Februar 1910. [3082

Der Aufsichtsrat der Nationalbank für Deutschland.

Magnus.

Bilanz der St. Pauli Credit-Bank in Hamburg

abgeschlossen am 31. Dezember 1909.

Aktiva.	Mk.	Pf.
An Kassen-Saldo und Guthaben bei Banken .	694 395	23
„ Wechsel- und Vorschuss-Konto	2 641 217	08
„ Depot-Vorschuss-Konto	379 631	95
„ Wertpapieren-Konto	6 248 627	74
„ Hypotheken- u. Diskont-Hypotheken-Konto	25 731 688	12
„ Grundstück-Konto	517 000	—
„ Bankgebäude-Konto	400 000	—
„ Inventar-Konto	1	—
„ Zinsen-Debitores	308 536	53
	36 921 097	65

Passiva.	Mk.	Pf.
Per Aktien-Kapital-Konto	1 200 000	—
„ Reservefonds-Konto	240 000	—
„ Extra-Reservefonds-Konto	240 000	—
„ Delkredere-Konto	410 000	—
„ Beamten-Pensions- u. Unterstützungs-Kasse	33 347	20
„ nicht erhobene Dividende	1 104	—
„ Konto-Kurrent-Konto	2 362 311	81
„ Sparkassen-Konto	32 127 548	88
„ Gewinn- und Verlust-Konto (Reingewinn)	306 785	76
	36 921 097	65

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.		Mk.	Pf.
An Geschäftsunkosten		92 025	68
„ Kurtagen-Konto		2 458	18
„ Einkommensteuer-Konto		20 664	—
„ Abschreibung auf Grundstück-Konto	Mk. 20 915.38		
„ Abschreibung auf Inventar-Konto	„ 7 797.20		
„ Abschreibung a. Hypotheken-Konto	„ 4 478.05	33 190	63
„ Reingewinn		306 785	76
Verteilung:			
Delkredere-Konto . .	Mk. 70 000.—		
Beamten-Pensions- u. Unterstützungskasse	„ 10 000.—		
Tantieme für den Vorstand u. die Beamten	„ 13 201.93		
Tantieme für den Aufsichtsrat	„ 14 683.02		
Dividende	„ 192 000.—		
Gewinn-Uebertrag auf 1910	„ 6 900.81		
	Mk. 306 785.76		
		455 124	25

Kredit.	Mk.	Pf.
Per Gewinn-Uebertrag von 1908	6 753	59
„ Zins-Gewinn	422 645	61
„ Gewinn auf Wertpapieren-Konto	25 725	05
	455 124	25

Der Aufsichtsrat:

J. M. Witt, Vorsitzender. **N. Heldt,** stellvertret. Vorsitzender.

Der Vorstand:

R. Gardthausen. Hartmann.

Vorstehende Berechnungen mit den Büchern in Uebereinstimmung gefunden zu haben, bescheinigt

Die Revisions-Kommission:

Georg Bendix. Hugo Harbeck. H. E. Wulf.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank.

Aktiva.		M.	Pf
Noch nicht einberufene Einzahlung auf Serie D und E des Aktien-Kapitals		6 000 000	—
Kassenbestand		833 159	60
Wechselbestand		311 510	83
Staats- u. Kommunal-Anl., wovon M. 1 760 267.85 als Pfandbriefdeckung dienen (§ 6 R.H.B.G.)		2 513 461	47
Guthaben bei Bankhäusern		7 810 664	58
Lombardforderungen		2 348 538	75
Am 2. Januar 1910 fällige Zinsen		2 049 334	72
Rückständige Zinsen		11 481	—
Sonstige Debitoren		32 652	84
Hypothekarische Darlehnsforderungen*) . . .		238 124 966	34
Bankgebäude Köln		1 000 000	—
Bankgebäude Berlin	M. 1 200 000.—		
ab darauf lastende, z. Zeit nicht ablösbare Hypothek, die per 1. Oktob. 1910 gekündigt ist	„ 725 000.—	475 000	—
Mobilien		100	—
*) hiervon am 31. Dezember 1909 zur Pfandbriefdeckung bestimmt M. 233 084 943.53.		261 510 870	13

Passiva.		M.	Pf
Aktien-Kapital		20 000 000	—
Gesetzlicher Reservefonds		2 000 000	—
Reservefonds II		1 000 000	—
Agio-Reserve		263 256	70
Agio-Vortrags-Konto		514 332	80
Vorträge auf Zinsen und Provisions-Konto . .		1 353 798	69
Pfandbriefe im Umlauf: 4 % . . .	M. 197 796 200.—		
3½ % . . .	„ 32 642 300.—	230 438 500	—
Verloste Stücke		446 700	—
Fällige, noch nicht erhob. Pfandbrief-Coupons und Zinsquote aus Coupons per 1. April 1910		2 586 980	15
Noch nicht abgehobene Dividende		680	—
Depositen		476 963	74
Kreditoren		39 377	96
Guthaben der Agenten		1 010	55
Gewinn-Vortrag aus 1907 . .	M. 486 305.20		
Diesjähriger Reingewinn . .	„ 1 902 964.34	2 389 269	54
Köln, den 31. Dezember 1909.		261 510 870	13

[3078]

S. Littmann

Englische Herren- und Damenschneiderei

Tailor made Costumes

Berlin, Friedrichstr. 191, **Kronenstr. 14, I**

Amt I, 898 [3010

M. Marx & Co.

Foreign Bankers [3002]

(An- und Verkauf von an der Londoner Börse gehandelten Wertpapiere. — Auskunft kostenfrei.)

London E. C. Telegraphic Address:

Gresham House Old Broad Street Offerendos, London.

37 500 000 Francs 4½ % steuerfreie Goldanleihe

des

Königreichs Serbien

eingeteilt in 75 000 auf den Inhaber lautende Schuldverschreibungen über je 500 Francs,

für Deutschland bestimmter Teilbetrag einer Gesamtanleihe von 150 000 000 Frcs., eingeteilt in 300 000 Schuldverschreibungen über je 500 Frcs., rückzahlbar durch halbjährliche Auslosungen zum Nennwerte oder durch Rückkauf auf Grund festen Tilgungsplans, beginnend am 19. Mai/1. Juni 1910 und spätestens am 18. November/1. Dezember 1959 zu vollenden, verstärkte Verlosung und Gesamtkündigung jederzeit zulässig.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten Prospekts sind auf unseren Antrag

37 500 000 Francs 4½ % steuerfreie Goldanleihe

des

Königreichs Serbien

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden. Der Umrechnungskurs für den Handel an der Berliner Börse ist von der Zulassungsstelle auf M. 0,80 für 1 Franc festgesetzt.

Wir legen hiermit die Anleihe unter nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung auf:

1. Die Zeichnung findet am

Sonnabend, den 26. Februar 1910

in **Berlin** bei der **Berliner Handels-Gesellschaft,**
„ **Frankfurt a. M.** „ dem Bankhause **Gebrüder Bethmann,**
„ **Hamburg** „ der **Vereinsbank in Hamburg,**
„ dem Bankhause **M. M. Warburg & Co.**

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden statt. Vordrucke für Zeichnungen sind bei den Stellen erhältlich.

2. Der Zeichnungspreis beträgt **89½ % zum Umrechnungskurs von 0,81 ℳ für 1 Franc** nebst 4½ % Stückzinsen vom 1. Dezember 1909 ab bis zum Abnahmetage. Den Schlussscheinstempel tragen die Zeichner.
3. Bei der Zeichnung ist auf Verlangen eine Sicherheit von 5 % des gezeichneten Betrags in bar oder in der Zeichenstelle genehmen Wertpapieren zu hinterlegen. Jede Zeichenstelle ist berechtigt, die Rückgabe dieser Sicherheit, welche spätestens bei der Abnahme zu erfolgen hat, von der Rückgabe der darüber erteilten Quittung abhängig zu machen.
4. Einer jeden Zeichenstelle ist die Befugnis vorbehalten, die Zeichnung früher zu schliessen und nach ihrem Ermessen die Höhe des Betrags, welcher auf jede Zeichnung zugeteilt wird, zu bestimmen. Jeder Zeichner wird so bald als möglich nach Schluss der Zeichnung schriftlich benachrichtigt, ob und in welchem Umfange seine Zeichnung berücksichtigt worden ist.
5. Die Abnahme der zugeteilten Stücke hat gegen bare Zahlung des Preises in der Zeit **vom 10. bis 31. März 1910** zu erfolgen. Ist die Abnahme bis zum 31. März 1910 nicht erfolgt, so ist jede Zeichenstelle zum Rücktritt vom Geschäft dem Zeichner gegenüber befugt.

Berlin, Frankfurt a. M. und **Hamburg**, im Februar 1910.

Berliner Handels-Gesellschaft. **Gebr. Bethmann.**
Vereinsbank in Hamburg. **M. M. Warburg & Co.**

Verantwortlich für die Rubrik „Aus der Geschäftswelt" und für den Inseratenteil: M. Hauschner, Berlin.
Druck von Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstrasse 66.